Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt Telegr.-Adr.: Volkszeitung Wiesbaden Fernsprecher: 6030 Amt Wiesbaden **Mit religiösem Sonntagsblatt**

Die „Rheinische Volkszeitung" **erscheint täglich** vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedrichstraße 30. Zweig-Geschäftsstellen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabisz Witwe), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. **Verantwortlich:** Für Politik und Feuilleton: Hauptschriftleiter Dr. phil. Franz Geneke; für den andern redaktionellen Teil: Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und den Anzeigenteil: H. J. Dahmen; Verlag: Hermann Rauch in Wiesbaden

Dienstag 20 Juli

Bezugspreis für das Vierteljahr 13.50 Mk., für den Monat 4.50 Mk., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 12.— Mark, monatlich 4.— Mark ohne Bestellgeld; — **Anzeigenpreis:** 80 Pfg. für die kleine Zeile, für auswärtige, amtliche und Finanz-Anzeigen 1 Mark, Reklamezeile 4.— Mark; bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß. Schluß der Anzeigen-Annahme: Für größere Anzeigen Vorabend 4 Uhr, für kleinere Anzeigen Vorabend 6 Uhr. — Postscheck-Konto: Nr. 1632 Frankfurt a. M. und Nr. 80,723 Köln a. Rh.

Nr. 168 — 1920

38. Jahrgang

Die Stellung der Industrie zu Spa

Die Mahnung der Toten

* Gestern, am 19. Juli, waren fünfzig Jahre vergangen, als der Krieg zwischen Preußen-Deutschland und Frankreich ausbrach. Diese Tatsache hat naturgemäß hüben und drüben Veranlassung gegeben, rückblickend alle Ereignisse zu würdigen. Welche Gefühle dabei in der französischen Presse zum Ausdruck gelangten, braucht nicht weiter betont zu werden. Wie uns ein Telegraphenbüro meldet, hat die französische Kolonie von Mainz und Wiesbaden auf dem Mainzer Friedhof eine Feier für die dort beerdigten französischen Krieger veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit sprach ein französischer Oberst das bedeutende Wort: „Ich möchte nicht schließen, ohne meine ganze Hochachtung der Pietät auszusprechen, mit der die deutschen Stadtverwaltungen die Gräber unserer französischen Soldaten in Stand halten. Ueberall wo ich weilte, habe ich dieselbe Pflege vorgefunden, den gleichen Respekt. Bei dieser Gelegenheit möchte ich dieses Zeugnis ablegen." Die deutsche Oeffentlichkeit nimmt von einem solchen Wort mit Genugtuung Notiz. An dem Ruheplatz der Toten sollen und müssen die nationalen Gegensätze verstummen. So haben wir es immer gehalten, darum betrachtet es Deutschland als seine Pflicht, die Ehrengräber aller zu pflegen. Wir taten das aus innerem Drange heraus, wobei wir uns gleichzeitig der Hoffnung hingaben, daß auch unsere ehemaligen Feinde den deutschen Kriegergräbern dieselbe Hochachtung entgegenbringen würden. Hunderttausende von deutschen Soldaten ruhen auf belgischen Friedhöfen und in Nordfrankreichs Erde. Tausende von deutschen Helden haben ihre letzte Ruhestatt gefunden auf den kahlen Feldern Polens, in den Höhentälern der Karpathen, in den Schluchten des Balkan, unter den Palmenbäumen des Orients. Unsere Pflicht ist es, ihrer nicht zu vergessen, sondern immer wieder daran zu erinnern, was jene Gefallenen dem deutschen Volke gewesen sind. Darum sollen jene Gräber auch nicht dem Boden gleichgemacht, sondern geehrt und geschützt werden. Wir erwarten das von unseren ehemaligen Feinden, und nur dann haben wir Anspruch auf Erfüllung, wenn wir selbst diese Pietät beobachten. Vergessen wir die Toten nicht! Die Klage einer vergrämten Mutter während des Wahlkampfes, daß man die Toten ganz vergessen habe, war leider nur zu berechtigt. Der unglückliche Ausgang des Krieges hat die Gefühle der Dankbarkeit beeinträchtigt, wenn nicht vielfach ganz unterdrückt.

Wir wollen die Toten nicht vergessen, aber dabei dürfen wir auch nicht die Nöte der Lebenden übersehen. Heute ist es unsere Pflicht, ein dem Untergange zutreibendes Volk zu retten. Kürzlich lasen wir in dem Bericht einer Wohlfahrtspflegerin: „Die Not wohnt in den durchkälteten Häusern. Sie haust mit den Menschen, die da zusammengepfercht sitzen, fast ohne Möbel, fast ohne Kleider, ohne Reinlichkeit, ohne zureichende Nahrung. Was findet heute der Wohlfahrtspfleger, der in die Häuslichkeiten kommt? Da lebt eine Familie von neun Köpfen, mit zwei oder drei Betten. Dort eine andere mit fünf Kindern, die zusammen drei Hemden haben. Nicht ein Glied der Familie ist krank, sondern alle sind leidend geworden durch Unterernährung. Bei allen schwinden mehr und mehr die Kräfte. In einzelnen Stadtteilen kann man in den Schulen ganze Klassen von Kindern sehen, von denen nicht eines ganze Schuhe hat. Fast überall bleiben die Kinder im Wachstum seit Jahren stehen. In den Volkskliniken sträuben sich die Größeren unter Tränen, sich für die Untersuchung zu entkleiden, weil sie sich des Zustandes ihres Unterzeugs schämen. Der Wohlfahrtspfleger weiß, daß er den Hilfsbedürftigen fast nichts von alledem geben kann, was ihnen fehlt. Wir haben nicht die Betten, die Wäsche, die Kleider, die Medikamente, die Nahrungsmittel, die nötig wären, um wirksame Hilfe zu bringen. Die wirtschaftliche Lage Deutschlands macht es täglich unmöglicher, sie zu beschaffen. Dem Sterben der unschuldigen Millionen in den Schlachten scheint das Sterben der unschuldigen Millionen in der Heimat — langsamer, aber ebenso grauenhaft und qualvoll, ebenso nutzlos für den Aufbau einer neuen Weltordnung — folgen zu müssen." So schreibt eine Persönlichkeit, die Einblick in das Leben weiter Schichten infolge ihres Berufes genommen hat. Eine Nation ehrt heute die Toten am besten, wenn sie den Lebenden die Existenzmöglichkeit zu vermitteln sucht. Nur mit Schaudern denken wir an die Millionen, die der Krieg verschlungen. Mit noch größerem Schaudern sehen wir die verheerenden Folgen, die manche frühzeitig ins Grab wirft. Hier Hilfe zu leisten, ist die Pflicht jedes einzelnen und Pflicht der Gesamtheit. Wer will die Verantwortung dafür tragen, daß dem Sterben der unschuldigen Millionen in den Schlachten nun das Sterben der unschuldigen Millionen in der Heimat folgen soll?

So sollte man eine Brücke schlagen von der Vergangenheit zur Gegenwart. Die Völker haben sich bekämpft, der Krieg hat die Besten verschlungen. Jetzt sollte es Aufgabe sein, das Trümmerfeld zu beseitigen, die Toten zwar nicht zu vergessen, dafür aber den Lebenden das Leben zu retten. Die nationalen Schranken müssen niedergerissen werden, nur durch die Zusammenarbeit der Völker kann das Aergste abgewandt werden. Gerade im Angesichte der Toten fühlen wir uns in unserem Gewissen gezwungen, gemeinsam die Rettung der Welt anzubahnen. Das sollten auch die Alliierten erkennen. Gerade der Rückblick auf 1870 müßte jeder Nation zu denken geben. Noch warten wir immer auf die Stunde und den Tag, der die Solidarität der Völker bekundet. Unsere Delegierten in Spa wollen eine günstige Wendung bemerkt haben. Und sie erhoffen von Genf, wo demnächst neue Verhandlungen beginnen, weitere Fortschritte. Mögen die Hoffnungen Wahrheit werden. Es genügt nicht, daß die Völker gegenseitig die Gräber pietätvoll pflegen, heute müssen sie danach streben, das Aufwerfen neuer Gräber zu verhindern. Nur durch Solidarität kann der Kontinent gerettet werden.

Industrie und Spa

Berlin, 19. Juli. Ehe der Reichstag sich mit den Ergebnissen von Spa beschäftigen wird, tritt der Reichswirtschaftsrat am Donnerstag in Berlin zusammen, um Kritik an den Ergebnissen der Konferenz von Spa zu üben. Zunächst werden am Donnerstag der Reichskanzler und der Minister des Aeußern Erklärungen über Spa geben. Die sich anschließende Erörterung wird, wie eine Korrespondenz zu berichten weiß, sehr lebhaft werden. Die Kohlenindustriellen sind der Meinung, daß die Bedingungen von Spa nicht eingehalten werden können, zumal die Arbeiterschaft im Ruhrgebiet Lust zeige, die Bedingungen zu sabotieren, weil sie nicht Ausbeutungsgegenstand unserer Gegner werden wolle. Auch bei normaler Förderung der Kohlen sind die Bedingungen nach Meinung der Kohlensachverständigen nur ausführbar, wenn die deutsche Industrie zu 40 Prozent stillgelegt wird. Hervorragende Industrielle sprechen sich dahin aus, daß unter diesen Bedingungen an einen Aufbau der deutschen Wirtschaft nicht gedacht werden könne, und daß wir im Winter vor namenlosem Elend und großer Arbeitslosigkeit stehen werden. Die zurzeit verhütete Besetzung des Ruhrgebietes werde binnen weniger Wochen doch zur Tatsache werden. Der Reichswirtschaftsrat will eine schleunige Nachprüfung der Kohlenverträge beantragen und verlangt in Zukunft vor dem Abschluß so wichtiger wirtschaftlicher Fragen gehört zu werden, weil sonst sein ganzes Bestehen unnötig werde. Die Erörterungen würden, meint man, ein Bild ergeben, daß Industrie und Arbeiterschaft die Maßnahmen der Regierung nicht billigen können. Ein Mißtrauensvotum kann diese Körperschaft allerdings nicht aussprechen.

Aeußerungen Fehrenbachs

Basel, 19. Juli. Einem Mitarbeiter der „Basler Nachrichten" erklärte der Reichskanzler Fehrenbach in Freiburg, er sei bezüglich des Ergebnisses der Konferenz in Spa besorgt, aber nicht absolut pessimistisch. Als wesentlichen Erfolg bezeichnete er, daß es den deutschen Regierungsvertretern gelungen sei, die Gegenseite von ihrer Aufrichtigkeit zu überzeugen. Es werde furchtbar schwer sein, die auferlegten Bedingungen mit Bezug auf die Entwaffnung und die Kohlenlieferung zu erfüllen. Am schwierigsten würde es sein, mit der kleinen Zahl der übrigbleibenden Truppen die verlangten paar Millionen Gewehre der Zivilbevölkerung abzunehmen. Aber der Versuch werde mit aller Ehrlichkeit und allem Nachdruck gemacht werden. Für künftige Unterhandlungen sei nun wenigstens die persönliche Berührung hergestellt. Obwohl die Verhandlungen zwischen den Regierungskreisen durch Dolmetscher erfolgen mußten, sei die persönliche Berührung von großem Wert. Minister Simons sei übrigens in der Lage, auch gewandt französisch und englisch zu verhandeln. Ihm verdanke die deutsche Abordnung vieles. Anfangs habe er wegen seiner Vergangenheit im Dienst des Reichsverbands der deutschen Industrie das Mißtrauen Lloyd Georges gegen sich gehabt, der in ihm ein Organ von Stinnes vermutet habe. Der englische Ministerpräsident habe nicht gewußt, wie sehr Stinnes und Simons sich hinter den Kulissen von Spa bekämpften.

Was Dr. Simons meint

mz. Berlin, 20. Juli. Dem Herausgeber des Achtuhr-Abendblattes sagte Reichsminister Dr. Simons über Spa auf Befragen: Ich hätte die Bedingungen nicht angenommen, wenn ich nicht in der Haltung der Sachverständigen gewisse Schwankungen bemerkt hätte, die meine ursprüngliche Stellungnahme, insbesondere in der Kohlenfrage, erschüttert hätten. Die Entwaffnung ist natürlich eher innerhalb sechs Monaten durchzuführen als in drei Tagen. Bezüglich der Kohlenlieferung fragt es sich vor allem, wie weit neue Möglichkeiten vorhanden sind und ausgenützt werden können. Es kann vielleicht noch manches geschehen, um zu einer stärkeren Kohlenförderung zu gelangen. Auch die Erklärung Lloyd Georges inbezug auf die Verteilung der oberschlesischen Kohle hat mitgewirkt, mich schweren Herzens zur Unterschrift zu veranlassen. Die Entwaffnungsfrage scheint mir übrigens noch schwieriger und noch heikler als die Kohlenfrage zu sein. Wir dürfen nicht übersehen, daß ganz ungeheure Mengen von Waffen in unberufenen und nicht ganz ungefährlichen Händen sind. Wir haben den Fehler begangen, den Friedensvertrag zu unterschreiben, in der irrigen Annahme, er würde von seinen Urhebern selbst nicht ernstgenommen werden. Das war ein Irrtum; der Friedensvertrag wird furchtbar ernst genommen, und damit werden wir immer zu rechnen haben. Ich möchte nicht gerne die Grenzen meines Ressorts überschreiten, aber ich darf doch sagen, daß auf die Dauer ein Fernbleiben der Mehrheitssozialisten von der Regierung als eine Fälschung der öffentlichen Zustände in Deutschland betrachtet werden würde. Auf die Frage: Kann eine wirkliche Völkerversöhnung in absehbarer Zeit geglaubt werden, und halten Sie die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund nach Ihren in Spa gewonnenen Eindrücken für wahrscheinlich? meinte Dr. Simons: Der Haß brennt noch immer zu tief, und die Wunden sind noch zu frisch, als daß man eine solche Völkerversöhnung für absehbare Zeit als wahrscheinlich ansehen kann. Ich halte es aber für die Pflicht eines jeden Staatsmannes, auf dieses Ziel hinzuarbeiten. Der Weg bis zur Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund scheint mir jedenfalls noch reichlich weit zu sein.

Prinz Joachim

Berlin, 19. Juli. Prinz Joachim hat keine Briefe oder andere Aufzeichnungen hinterlassen, worauf man auf die Beweggründe zum Selbstmord schließen könnte. Man vermutet seelischen Zusammenbruch. In den letzten Tagen war von der Umgebung des Prinzen wahrgenommen worden, daß sich der Gemütszustand wesentlich verschlechterte. Der Prinz zeigte sich sehr erregt und war selbst den Zureden seines Bruders, des Prinzen Eitel Friedrich, nicht zugängig.

Ein Drahtbericht meldet uns: Die Leiche des Prinzen Joachim wurde in der vergangenen Nacht nach der Friedenskirche gebracht, wo morgen vormittag um 9 Uhr im engsten Familienkreise eine Trauerfeier stattfindet. Von den Brüdern des Prinzen befindet sich nur Prinz Eitel Friedrich in Potsdam. Die ehemalige Kronprinzessin Cecilie weilt zurzeit mit der ehemaligen Herzogin von Braunschweig auf der Insel Rügen. Sie werden morgen wie die anderen Brüder und Schwägerinnen des Prinzen Joachim zu der Trauerfeier in Potsdam erwartet.

Das reiche Deutschland

Berlin, 19. Juli. In einem Brief, den ein in Holland lebender Deutscher an einen Berliner Freund schrieb, findet sich nach der „Voss. Zeitung" die folgende Stelle:

„Bei der Wirtschaft, die Ihr drüben habt, muß das Reich ja schließlich zu Grunde gehen! Wie die Wirtschaftsstellen für die Verwertung und den Einkauf aller möglichen Fette und Oele, die Fleisch- und Kartoffelstellen mit dem Steuergeld herumwerfen, ist für den Reichsdeutschen traurig anzusehen. Kein Land, nicht einmal das reiche Amerika, zahlt ähnliche Gehälter. Ein Tippfräulein aus Berlin erhält 350 Gulden pro Monat (wohnte auf Reichskosten einen Monat in einem Scheveninger Hotel, bis sie Wohnung fand), freies Abonnement auf der Eisenbahn nach Rotterdam, außerdem ihr Berliner Gehalt mit Teuerungszuschlag. Die Herren beziehen 800 bis 1200 Gulden pro Monat und arbeiten vormittags in Rotterdam; nachmittags sind sie in Scheveningen. Deutschland ist ja so reich!"

Die Freude darüber, daß in diesen traurigen Zeiten deutsche Reichsangehörige eine bekömmliche Mischung von leichter Arbeit und Seebad genießen, hebt nicht über die Frage hinweg, wie die zuständigen Stellen die Finanzierung eines solchen Betriebes mit ihrem wirtschaftlichen Verantwortlichkeitsgefühl vereinbaren.

Das Werben der Radikalen

Berlin, 20. Juli. Der „Berl. Lok.-Anzeiger" veröffentlicht Einzelheiten über die Bildung einer linksradikalen Kampforganisation in Berlin. Unter der Maske eines Arbeiter-Sportklubs hielten danach allabendlich militärische Arbeiterkompanien Schwarmbewegungen und Handgranatenübungen ab. Vor kurzem habe eine große Geländeübung in der Spandauer Gegend stattgefunden, an der sich 1750 Personen beteiligt hätten. Das Blatt berichtet weiter über Beziehungen der Linksradikalen zu dem Republikanischen Führerbund. Es seien alle Vorbereitungen für den Kampf getroffen. Für die militärische Leitung habe man einen Ausländer namens Limack, der schon aufseiten der Bolschewisten gekämpft haben soll. Am Sonntag habe eine Sitzung der Kampforganisation in Berlin stattgefunden, die sich mit einer intensiven Werbearbeit in der Reichswehr beschäftigt habe.

Ueber die Hamburger Organisation der linksradikalen Parteien für einen bewaffneten Aufstand gibt das „Berl. Tageblatt" Einzelheiten aus dem „Lübecker Generalanzeiger" wieder. Danach führt Genosse Otto Kämpfer aus dem Ruhrgebiet seit einigen Wochen die Leitung der Kampforganisation, welche in jedem Distrikt eine Kompanie von neunzig verläßlichen Parteimitgliedern besitzt, wozu 150 als Draufgänger nicht ganz einwandfreier Art kommen sollen. Ein besonderes Augenmerk wird auf die sofortige Inbesitznahme des Hamburger Hafens und der Lebensmittelvorräte gerichtet, wofür der Zuzug auswärtiger Genossen gesichert ist. Die Kampforganisation der Hamburger kommunistischen Arbeiterpartei wurde von den Unabhängigen übernommen. In Versammlungen und Plakaten wird aufgefordert, keine Waffen abzuliefern, auch nicht die während der Kapp-Tage an die Unabhängigen ausgegebenen. — Das „Berl. Tageblatt" bemerkt dazu, daß die Unabhängigen hier den von ihnen empfohlenen militärischen Abmachungen von Spa entgegenhandeln und der Entente Anlaß zum Einschreiten gegen Deutschland geben würden.

Schulstreik in Buer

mz. Berlin, 20. Juli. Aus Buer (Westf.) wird dem „Berl. Lokalanz." berichtet, daß dort ein Schulstreik der sozialistischen Eltern ausgebrochen ist, der sich gegen die Absetzung eines sozialistischen Lehrers richtet und die Einrichtung von freireligiösen Schulklassen fordert. Im ganzen streiken in Buer etwa 4000 Schulkinder.

Eine hochbedeutsame Rede

München, 20. Juli. (Eigener Bericht.) **Auf der Tagung der süddeutschen katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine in München hielt Erzbischof Dr. von Faulhaber vor der Pontifikalmesse im Dom eine Ansprache, in der er die tief Ergriffenen auf die von prophetischem Weitblick und apostolischem Freimut zeugende Enzyklika „Rerum novarum" Leos XIII. vom Jahre 1891 hinwies, die eine scharfe Absage an den Sozialismus und Kommunismus und eine Verbriefung der Arbeiterrechte, der Adelsbrief der Arbeiter, gewesen sei. In väterlicher Weise mahne Leo XIII. die Arbeiter, nicht nur eigener Standesinteressen, sondern auch der Pflichten aller gegen alle eingedenk zu sein, die in Schicksalsgemeinschaft auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden sind. Der Sozialismus, der Kommunismus wolle der neue Heiland sein? Ein Heiland schlägt keine Wunden. Zum Arbeiterschutz gehört auch Seelenschutz, die Erneuerung in wahrer Sittlichkeit, Gesinnungsläuterung und Abkehr von frivoler Habgier und Genußsucht. Neben den hochragenden Fabrikschloten müssen auch die Kirchtürme zum Himmel weisen. Mancher Arbeiter wettere in Versammlungen gegen die Tyrannei und regiere zu Hause ärger als ein asiatischer Despot. Wie die Wohltätigkeit, so fange die Demokratie zu Hause an. Der Hirtenbrief Leo XIII., der erklärt, daß Kapital und Arbeit nicht ohne einander bestehen können, weist auch die Seelenbrücke über den gähnenden Abgrund der Zeit, die christliche Bruderliebe. In diesem Zeichen werden die katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine dem Sozialismus und seinen Irrlehren widerstehen.**

Die Haltung der Polen

mz. Königsberg, 19. Juli. Mehr als 150 deutsche Männer aus dem Soldauer Gebiet, die in den letzten Wochen flüchten sowie Hab und Gut und ihre Angehörigen verlassen mußten, um der rechtswidrigen Einziehung zum polnischen Heeresdienst zu entgehen, richteten an den Oberpräsidenten die dringende Bitte, alles daranzusetzen, um Soldau und die Umgegend und einen Teil des ehemaligen Kreises Neidenburg für Deutschland zu retten. In dem Gesuch heißt es: Im Kreise Neidenburg stimmten 98,6 Prozent für Deutschland. Das Soldauer Land ist noch heute nach dem Willen der Bevölkerung treu deutsch, und wir wollen es bleiben. Wir werden uns niemals dem polnischen Joch fügen. Helft uns, rettet uns aus größter Not!

Die Polen in Oberschlesien

mz. Berlin, 20. Juli. Das „Achtuhr-Abendblatt" berichtet aus Kattowitz: Bei der Wahl des Werkstätten-Betriebsrates im Eisenbahndirektionsbezirk Kattowitz wurden 6811 Stimmen abgegeben, davon entfielen 1334 Stimmen auf Polen, so daß von den zehn Betriebsräten zwei auf die Polnische Vereinigung kommen. Bei der Wahl des Bezirksbetriebsrates kamen von 12 541 gültigen Stimmen auf die Polen 2400, die Polen erhielten somit zwei Sitze, während der Deutsche Eisenbahnerverband acht bekommt.

Amtsenthebung

St. Goarshausen, 20. Juli. Der kommissarische Landrat, Regierungsassessor Bachem, ist durch Verfügung der Rheinlandkommission seines Amtes enthoben worden. Die Geschäfte werden von Bürgermeister Schüring in Braubach geführt.

Bayern und das Reich

mz. Berlin, 20. Juli. Aus München meldet die „Voss. Ztg.", daß der bayerische Verkehrsbeamtenverein zum 31. d. M. den Austritt der bayerischen Beamten aus dem Reichsdienst beschlossen hat, falls ihnen nicht bis zum 28. Juli die bisherigen Gehaltsansprüche beim Reichsdienst gesichert würden.

Das Ministerium für Wiederaufbau

Berlin, 19. Juli. Die „B. Z. am Mittag" berichtet heute von der bevorstehenden Ernennung des Direktors der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, des Kommerzienrats Dr. Guggenheimer, zum Wiederaufbauminister. Dem „Berl. Tagebl." gegenüber äußerte sich Guggenheimer in dem Sinne, daß diese Nachricht den Tatsachen vorauselle. Man stehe mit ihm wegen Uebernahme des Ministeriums in Verhandlungen. Eine Entscheidung sei aber noch nicht getroffen.

Großfeuer in Uhlerborn

mz. Mainz, 19. Juli. In dem Munitionsdepot Uhlerborn bei Budenheim, wo vor Monatsfrist die schwere Explosion erfolgte, brach, wie hiesige Blätter berichten, am Freitag abermals Großfeuer aus, wobei ein mit Geschoßkörben und Holz gefülltes Lager niederbrannte. Dem französischen Wachtkommando gelang es, ein Uebergreifen auf die benachbarten Munitions- und Pulverstapel zu verhindern. Das während des Krieges in etwa 500 Morgen Größe von der deutschen Militärbehörde angelegte Depot, das fast bis an den Ort Heidesheim heranreicht, soll demnächst auf seinen Friedensstand eingeschränkt werden.

Unglücksfälle

mz. Bingen, 19. Juli. Vier Boote der hiesigen Rudergesellschaft hatten gestern nachmittag eine Bootsfahrt nach Freiweinheim unternommen. Bei der Rückfahrt setzte gegen 8/8 Uhr abends, als sich die Boote auf der Höhe des Binger Hafens befanden, plötzlich ein schwerer Gewittersturm ein. Bei dem Versuch, um die am Ufer ankernden Schiffe herumzufahren, kenterte eines der Boote mit drei Insassen. Einer davon wurde von den Insassen der anderen Boote gerettet, während die beiden anderen Ruderer des gekenterten Bootes, Reinhard Houben aus Bingen und Josef Rodenberger aus Bingerbrück, laut „Mittelrhein. Volkszeitung" bei dem Versuch, durch Schwimmen an Land zu gelangen, ertranken, trotzdem sie sehr geübte Schwimmer waren.

mz. Kreuznach, 19. Juli. Beim Baden in der Nahe geriet bei Weiler ein achtjähriger Knabe in einen Strudel und drohte zu ertrinken. Bei dem Versuch, ihn zu retten, wurde laut „Oeffentl. Anz." auch sein zwölfjähriges Brüderchen mit in die Tiefe gezogen; beide konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Ein kirchenpolitisches Programm der U.S.P.

Die von der U. S. P. eingesetzte Programmkommission für das Schul- und Bildungswesen hat folgenden Entwurf einer Auseinandersetzung des Staates mit der Kirche ausgearbeitet:

„1. Alle direkten und indirekten Leistungen des Reiches, der Einzelstaaten, der Kommunen und Kommunalverbände an Religionsgesellschaften gören auf.

2. Kein im öffentlichen Dienst stehender Beamter, Angestellter und Arbeiter darf für Zwecke der Religionsgemeinschaften verwendet werden. Soweit diese Maßnahme Entlassungen erforderlich macht, unterliegen die Pensionsansprüche und sonstigen Forderungen dieser Beamten, Angestellten und Arbeiter an den Staat den allgemeinen Regeln, die auf dem Gebiete des Pensionsrechtes neu aufzustellen sein werden.

3. Der Staat verzichtet auf alle Aufsichts- und sonstigen Rechte, die er bisher über die Religionsgemeinschaften ausgeübt hat.

4. Keine Behörde darf eine Statistik oder sonstige Erhebung über die konfessionelle Zugehörigkeit der Landesbewohner aufstellen oder einen einzelnen nach seinem Glauben fragen.

5. Kirchliche Feiertage werden nicht als gesetzliche anerkannt. Die Sonntage bleiben Ruhetage; Weihnachten, Ostern und Pfingsten bleiben mit je zwei Ruhetagen erhalten. Die Oster- und Pfingstfeiertage sind im Kalender festzulegen.

6. Den Leitungen von Anstalten, die dem Reich, dem Staat oder einer Gemeinde gehören oder unterstehen, ist die Veranstaltung von religiösen Feiern oder Handlungen oder die Anregung dazu untersagt. Unter diesen Anstalten sind auch Schulen zu verstehen. Das Verbot berührt nicht das religiöse Bedürfnis des einzelnen.

7. Allen Bewohnern der deutschen Republik ist es gestattet, sich zu religiösen Vereinen zusammenzuschließen. Die Religionsgemeinschaften unterstehen dem allgemeinen Vereinsrecht, sie sind nicht Körperschaften des öffentlichen Rechts. Als Mitglieder gelten nur solche Personen beiderlei Geschlecht, die sich nach Inkraftsetzung dieser Regelung zum Beitritt neu melden.

8. Das bewegliche Vermögen der bisherigen Kirchengemeinden wird inventarisiert und wird öffentliches Eigentum. Eine Kommission, die zur Regelung der Vermögensverhältnisse, zur Ablösung der Verbindlichkeiten und Rechte der bisherigen Kirchengemeinden eingesetzt wird, entscheidet auf Grund eines besonderen Gesetzes über die weitere Verwendung des Vermögens.

Bei der Inventarisierung sind die Leiter, Vertrauensleute und Angestellten der Kirchengemeinden verpflichtet, den Behörden genaue Auskunft über den Vermögensstand der Gemeinden zu geben.

9. Der gesamte Besitz der bisherigen Kirchengemeinden an Grundstücken und Baulichkeiten geht in den Besitz der Gemeinschaft über. Zur Abhaltung der religiösen Handlungen werden die Baulichkeiten den neu zu konstituierenden religiösen Vereinen von Fall zu Fall durch die mit der Verwaltung der Baulichkeiten betrauten Behörden auf Grund besonderer Verträge überlassen. Nach Bedürfnis und Mitgliederzahl dieser Religionsgemeinschaften können einzelne Baulichkeiten den Religionsgemeinschaften, jedoch nur zur ausschließlichen Benutzung und unbeschränkten Verfügung übergeben werden. Eigentümer bleiben auch in diesem Fall Staat oder Gemeinde. Die Religionsgemeinschaften erwerben das ausschließliche Verfügungsrecht durch einen beiderseitig kündbaren Mietvertrag von begrenzter Dauer. In diesem Falle trägt die Religionsgemeinschaft für die Dauer des Vertrags alle Kosten für die Unterhaltung der Baulichkeiten.

10. Die für den Kult notwendigen Gerätschaften der bisherigen Kirchengemeinden gehen in den Besitz der nachfolgenden religiösen Vereine über.

11. Ueber die Abschaffung des Religionsunterrichtes in den Schulen und der theologischen Fakultäten stehe das Schulprogramm (das die formelle Abschaffung des Religionsunterrichtes vorsieht).

12. Bestattungsplätze sind in Zukunft Gemeindebesitz. Die Formen der Bestattung und des Gräberschmuckes sind Privatsache. Sie dürfen mit dem allgemeinen Recht nicht im Widerspruch stehen."

Das kirchenpolitische Programm der U. S. P. könnte man angesichts dieser Forderungen kurz als Raubzug gegen die Kirche bezeichnen. Die Freiheit der Kirche bestünde darnach zunächst in der Beraubung aller historischen Rechte auf die ihr zustehenden Hilfsmittel. Selbst über die zum Kult notwendigen Gerätschaften verfügt dieser Entwurf.

Sachsen zur preußischen Kanalpolitik

Dresden, 17. Juli. Der Finanzminister protestiert heute in der Volkskammer nachdrücklich dagegen, daß Preußen die deutsche Kanalpolitik nur nach seinem Vorteil gestalten wolle. Sachsen werde kein Mittel unversucht lassen, auch seinen wirtschaftlichen Interessen Geltung zu verschaffen. Sachsen errichtet am 1. August in Leipzig ein Kanalbauamt.

Gnadengehalt für Minister

Der Verfassungsausschuß der preußischen Landesversammlung hat beantragt, bei Ausarbeitung eines Ministerbesoldungsgesetzes dahin Vorsorge zu tragen, daß ausscheidenden Ministern, die Anspruch auf Pension nicht haben, ihr bisheriges Gehalt für sechs Monate nach dem Ausscheiden als Uebergangsgeld weitergezahlt wird, um ihnen den Wiedereintritt in einen bürgerlichen Beruf zu erleichtern.

Eine scharfe Kritik

mz. Amsterdam, 17. Juli. In seiner Rede über den Völkerbund übte Grey eine scharfe Kritik an der Politik der Alliierten. Er sagte: Die Alliierten verhandeln jetzt mit der tatsächlich bestehenden bolschewistischen Regierung, die sie vor einigen Monaten zugestandenermaßen vernichten wollte. Das hätte, meiner Ansicht nach, vermieden werden können. In einem Lande wie Rußland hätte sofort nach Ausbruch der Revolution die Politik der Weltanschauung erklärt werden müssen. Wenn diese Politik nach dem Waffenstillstand verfolgt worden wäre, würde Rußland heute aus dem Stadium der Revolution sich nach dem Stadium der Evolution entwickelt haben. Das Ergebnis unserer Politik führte in Rußland die nationaldenkenden Elemente den Bolschewisten zu. Dies hätte vermieden werden könne wenn zur geeigneten Zeit nämlich vor Beginn der letzten polnischen Offensive der Völkerbund angezogen worden wäre.

Ein neuer Präsidentschaftskandidat

Chicago, 15. Juli. Die neue Partei, welche Bauern- und Arbeiterpartei genannt wird, hat den Advokaten Barley Christensen als Präsidentschaftskandidat aufgestellt.

Aus aller Welt

Mainz, 15. Juli. Ein 18jähriger Bursche namens Martin Kirsch aus Gonzenheim ist als der Räuber ermittelt und verhaftet worden, welcher den gemeldeten Ueberfall auf die Obsthändlerin Schüler ausgeführt hat. Der dreiste Mensch wagte es, zwei Tage nach der Tat noch einmal in dem Schülerschen Laden zu erscheinen, wo er von der Ueberfallenen sofort erkannt, und als er flüchtete, verfolgt und festgenommen wurde. Er hat die Tat eingestanden.

Ballendar, 18. Juli. Am 12. Juli veranstaltete die sozialdem. Partei eine öffentliche Volksversammlung gegen die Teuerung der Lebens- und Bedarfsmittel. Der Referent war Gewerkschaftssekretär Scherber-Koblenz. Wir wollen auf die gewiß recht zeitgemäßen Forderungen des Abbaues der Preise nicht weiter eingehen. Bemerkenswert erscheint aber, was ein Kolonialwarenhändler in der Diskussion mitteilte, daß nämlich seine Gruppe den bewilligten 50-Prozent-Nachlaß zurückzog, da die Zusage, obschon es große Opfer seien, im Allgemeininteresse gemacht wurde, aber in der sicheren Erwartung, daß der hiesige von der sozialdemokratischen Partei gegründete Konsumverein mitmachen würde, daß aber gerade diese Genossenschaft es strikte ablehnte, ihre Preise den Forderungen der Partei anzupassen, und so den eigentlichen Zweck vereitelte. Warum konnte der sozialdemokratische Konsumverein nicht die Forderung der Bevölkerung freiwillig erfüllen?

Hanau, 17. Juli. Die Bad Orber Kleinbahn A.-G. hat das abgelaufene Geschäftsjahr mit einem Gewinn von 10281 Mark abgeschlossen gegen 18167 Mark i. V. Eine Dividende kommt nicht zur Verteilung (i. V. 2 Proz.).

mz. Ludwigshafen, 19. Juli. (Explosion eines Munitionslagers.) Die „Pfälzische Post" meldet: Im Saaralbener Walde befinden sich 300 Baracken mit Fliegerbomben, Granaten, Gasbomben, Artilleriemunition usw. aus deutschen Heeresbeständen. Durch die ungeheure Hitze der letzten Tage wurden Leuchtkugeln und andere entzündbare Körper, welche durch Diebe entwendet worden waren und von diesen im Walde verloren wurden, zum Entzünden gebracht. Das Feuer griff auf die Baracken über, die mit ungeheurer Detonation in die Luft flogen. Bis Saargemünd, Forbach und St. Avold wurde die Explosion gehört. Ganz besonders schwer wurde die Detonation in Saaralben gehört, wo unzählbare Fensterscheiben zertrümmert und Tausende von Dächern abgedeckt worden sind. Passanten wurden zu Boden geschleudert. Es entstand eine allgemeine Panik. Die Bewohner der am meisten der Gefahr ausgesetzten Gebiete haben ihre Wohnungen verlassen. Französische Soldaten, mit Gasmasken und Löschapparaten ausgerüstet, rückten von Saarburg an. Der Wald wurde in weitem Umkreise abgeholzt und ein acht Meter weiter Graben rings um die Brandstätte ausgehoben. Das Feuer wütet noch weiter. Sonderzüge stehen bereit, um die Bevölkerung abzutransportieren.

Jena, 16. Juli. Die hiesige Straßenbahn hat ihrem gesamten Personal zum 1. August gekündigt. Infolge der noch weiter zurückgegangenen Betriebseinnahmen wird die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen beschränkten Straßenbahnverkehrs in Frage gestellt.

Halle (Saale), 17. Juli. Nach einer Erklärung des Ministerialdirektors Fritsch im koburgischen Landtag steht der Haupteinkauf Thüringens, G. m. b. H., in Weimar, der als Zusammenschluß der Städte und Kommunalverbände Thüringens zur Versorgung mit Kolonial- und Materialwaren und Fischen gegründet wurde, infolge der Preisrückgänge vor dem Konkurs.

Berlin, 18. Juli. Ein gemeingefährlicher Erpresser, der sein schmutziges Treiben in rücksichtsloser Weise gegen die Hinterbliebenen verstorbener Personen richtete, ist von der Kriminalpolizei unschädlich gemacht worden. Ein mit Zuchthaus vorbestrafter 35 Jahre alter Buchhändler Theodor Herrmann, der im Westen Berlins bei seiner Schwägerin wohnte, sah die öffentlichen Todesanzeigen daraufhin durch, ob sich unter ihnen auch solche befanden, in denen Eltern den plötzlichen Tod eines Sohnes ankündigten. Gegen diese richtete der Gauner, der auch vor der Ehre der Toten nicht Halt machte, seinen Erpresserfeldzug. An den Verstorbenen richtete er einen Brief, der so den Eltern in die Hände kommen mußte. In dem Schreiben bezeichnet er sich als einen guten Freund des Adressaten und bittet diesen dringend, die bewußte Angelegenheit nun endlich zu erledigen. Was es mit dieser Angelegenheit für eine Bewandtnis hat, sagt er nicht, doch läßt die Fassung des Briefes deutlich erkennen, daß es sich um eine Verfehlung handelt, die die Oeffentlichkeit scheut. Er spricht dann davon daß er dafür gesorgt habe, daß das Belastungsmaterial aus den Akten verschwunden sei, auch habe er den Beamten bestochen, so daß die ganze Angelegenheit zu seinen Gunsten geregelt sei. Für alle diese Bemühungen habe er jedoch nicht einmal Dank geerntet, viel weniger seine baren Auslagen zurückerhalten. Und um diese bitte er jetzt dringend. Auch warte der Beamte auf seine ihm noch versprochene Abfindungssumme. Zum Schluß fordert er den Empfänger dann auf, ihm unverzüglich unter der Chiffre W. v. B. 2000 ℳ nach einem hiesigen Postamt zu schicken. Die Eltern sind sich natürlich keiner Schuld ihres Sohnes bewußt und tiefunglücklich, wenn sie so nachträglich erfahren, daß dieser sich schwere Verfehlungen hat zuschulden kommen lassen. Der Tote aber kann sich nicht mehr rechtfertigen, und so bleibt den betrübten Eltern nichts weiter übrig, die verlangte Summe zu zahlen, um das Andenken des Verstorbenen zu wahren. Der Kriminalpolizei kam jetzt durch einen Zufall ein solcher Erpresserfeldzug des Gauners zur Kenntnis. Sie spürte dem Briefschreiber nach und entlarvte diesen als den Zuchthäusler Herrmann. Jetzt ist sie bemüht, weitere Erpressungen, die der Verhaftete zweifellos begangen hat, ohne daß diese zur Anzeige gelangt sind, aufzuklären.

Unwetter

Marburg, 19. Juli. In der Nacht zum Montag gingen über den Landkreis Marburg schwere Hagelwetter nieder. Es ist sehr großer Schaden angerichtet worden. Mehrere Gebäude sind eingestürzt oder durch Feuer vernichtet worden.

M.-Gladbach, 18. Juli. Ein Unwetter richtete hier und in Viersen Millionenschaden an. Der Hagel prasselte in pflaumengroßen Eisstücken nieder und zerschlug mehrere Tausend Fensterscheiben; Dächer wurden abgedeckt, Bäume umgeweht, die Felder förmlich gewalzt und die Obsternte vernichtet. Auf den Straßen liegt eine handhohe Eisschicht. Der Betrieb des Elektrizitätswerkes ist gestört, da zwei Mühltürme eingestürzt sind.

Schwedt, 20. Juli. Am Samstag richtete ein heftiges Gewitter und ein gewaltiger Wirbelsturm schweren Schaden an. Von den Gebäuden der Zollinspektion wurde das aus Zinkplatten bestehende Dach über die acht Meter breite Brückenstraße geschleudert, viele andere Gebäude wurden schwer beschädigt, zahlreiche Fensterscheiben sind zertrümmert worden. In den Anlagen und auf den Landstraßen wurden starke Bäume umgerissen und an den Obstbäumen ist ebenfalls schwerer Schaden angerichtet. Durch die Gewalt des Windes wurde ein hochbeladener Heuwagen umgeworfen. Alle Fernsprechleitungen sind unterbrochen. Die Hälfte des Schwedter Ortsfernnetzes ist zerstört worden. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Die Tragödie eines Generals

In Klagenfurt ist, wie die Tagesblätter melden, vor einigen Tagen Feldmarschall Spetozar Boroevic im 64. Lebensjahr während eines Bades plötzlich gestorben. Boroevic war zweifellos — mögen die gewiß noch nicht abgeschlossenen sachlichen Urteile über seine Kriegsführung auch widersprechend lauten — einer der hervorragendsten Heerführer des alten Oesterreich. Was er geworden war, dankte der arme Sohn eines kroatischen Grenzoffiziers sich selbst, der eigenen Kraft und nicht der Protektion. Und es war für den Mann und Soldaten sicherlich charakteristisch, daß er zwar Feldmarschall wurde, aber nicht „adelig", daß er auch auf der höchsten Sprosse der militärischen Rangleiter einfach denselben Namen behielt, den sein Vater als Grenzoberleutnant zu Ehren gebracht hat. Dieser General hat nun, nachdem sein Ruhm als Führer der österreichischen Truppen am Isonzo die Welt erfüllt hatte, sein Leben in Not und Kümmernis beschlossen. Wie er sein Schicksal trug, darüber gibt ein Brief Aufschluß, den er am 4. April ds. Js. an einen Freund richtete, und in dem es heißt: „Ich habe dieselben (die materiellen Sorgen) bisher für mich behalten und als eine Fügung des unerforschlichen Schicksals betrachtet, gegen welches zu murren ebenso vergebens als unchristlich wäre. Wohl ist es wahr, daß der Nationalrat in Laibach, während ich noch in Udine war, mein auf der Bahn zurückrollendes Privatgepäck in Krain beschlagnahmte und selbst von meinen Orden, meinem Marschallpatent, dem Privatgepäck meiner im Feldspital in Tarcento tätigen Frau nicht abstand. Der unendliche Schaden ist nicht ersetzt. Auch ist es richtig, daß alle meine Friedens- und Kriegsersparnisse, die ich in Form von ungarischen Kriegsanleihen dem Vaterlande zur Verfügung stellte, gesperrt, im Südslawenstaate vielleicht wertlos sind und ebenso wenig Zinsen tragen als die Kautionen meiner Frau. Wenn ich hinzufüge, daß der Südslawenstaat meine Bitte um Auszahlung meiner Pension bisher überhaupt nicht beantwortete, so habe ich das Bild meiner materiellen Situation erschöpft. Ich lebe seit der Demobilisierung zur Miete in zwei kleinen Zimmern eines Häuschens am Wörthersee von meiner Theresienordenspension und von — Schulden und bin nicht in der Lage, meine seit Kriegsbeginn in Wien deponierte Einrichtung an mich zu ziehen und mich irgendwo definitiv niederzulassen. Trotzdem blicke ich, von Jugend auf an Entbehrungen aller Art gewöhnt, und von meiner braven Frau unterstützt, ungebrochen der Zukunft entgegen. Daran ändert auch die traurige Tatsache nichts, daß mir die Machthaber des Südslawenstaates bisher nicht gestatteten, deren Gebiet zu betreten, weil ich deren wiederholte Zumutung, Ehre und Pflicht zu vergessen und meinem Eide „untreu" zu werden, entschieden zurückgewiesen habe." — Dieser Brief des Mannes, dem vor noch nicht langer Zeit das Leben von Hunderttausenden anvertraut war, ergänzt sein Charakterbild in einer Weise, die dem Heerführer und dem Menschen zur Ehre gereichen.

Kirchliches

Wien, 17. Juli. Der Papst hat die ihm angebotene Resignation des Herrn Abtes Alban Schachleiter von Emaus, Prag, unter ausdrücklicher Anerkennung seiner Verdienste um die Sache des kirchlichen Glaubens und unter Zusicherung des fortgesetzten Wohlwollens angenommen. Die Leitung der Emautiner Kommunität ist bis auf weiteres dem Abte von St. Joseph bei Coesfeld als derzeitigem Vorstande der Beuroner Kongregation übertragen.

Amerikas Ruf nach deutschen Missionen

Wie das „Echo" aus den Missionen der Väter vom hl. Geist Knechtsteden (Heft 5) mitteilt, sind die Bischöfe von Alexandria und La Fayette (Staat Louisiana) an die Genossenschaft der Väter vom hl. Geist in Knechtsteden mit der Bitte herangetreten, ihren Bistümern Negermissionen zu schaffen. Hochherzige Gönner haben 6000 Dollars zur Gründung zweier Stationen zur Verfügung gestellt. In jeder dieser Städte, in Lake Charles (östlich New-Orleans) mit 28000 Einwohnern, leben über 200 schwarze Katholiken.

Aus der Provinz

Aus Nassau, 20. Juli. „Deutsche Jugendkraft" nennt sich der Verband innerhalb der katholischen Jugendvereine, der sich die Pflege der Leibesübungen zum Ziel gesetzt hat. Schon vor dem Kriege war man dabei, Turnen und Spiel in den Jünglingsvereinen zu organisieren; die Zeitergebnisse haben aber den Ausbau verhindert. Nach der Revolution ist das Werk wieder aufgelebt und

---

Eitler Ruhm

Roman von F. von Barmen.

21) (Nachdruck verboten.)

Das nie wieder gutzumachende Wort, das Wort, das die Mutter so oftmals zu verhindern gewußt hatte, es war endlich gefallen, und die unklare Vorstellung, die seit langen schon durch Yvons Gedanken geschwirrt war, wurde deutlicher und nahm greifbare Gestalt an.

„O," sagte er tonlos, „mir mein Gebrechen vorzuwerfen! Das ist feige!"

Er legte den Kopf gegen das Bett seines Kindes und begann herzbrechend zu weinen.

„Maud," flüsterte Frau de Kermenbir, „noch ist es Zeit . . . Sage ihm ein liebes Wort . . . Bitte ihn um Verzeihung deiner Uebereilung wegen . . ."

Verächtlich kräuselten sich die Lippen der jungen Frau.

Um Verzeihung bitten? . . . Sie? . . . Die Geopferte! . . . Nein, gewiß nicht, das würde sie niemals tun! . . .

„Maud!" begann die Schwiegermutter von neuem. „Sieh, wie er darunter leidet! Habe Mitleid mit ihm."

Aber Maud wollte kein Mitleid empfinden. Sie sträubte sich gegen ihr besseres Ich . . . Nein, nein! . . . Keine schnödliche Rachgiebigkeit mehr . . . In einem solchen Augenblicke nachgeben, hieße mit eigenen Händen den Käfig vermauern, in welchem man sie gefangen hielt!

Sie wehrte die bittende Hand ihrer Schwiegermutter von sich ab und stürzte wie toll aus dem Zimmer.

Als sie in ihrem eigenen Gemache angelangt war, verrammelte sie die Tür und ganz außer Atem von ihrer Flucht sowohl als auch von der durchlebten entsetzlichen Aufregung sank sie keuchend auf das Ruhebett.

Es war ihr zu Mute, als habe sie sich jede Rückkehr abgeschnitten.

Was sollte aus ihr werden nach einer solchen Szene?

Was sollte sie jetzt beginnen?

Sie wußte es nicht.

So oft sie Schritte im Vorhause hörte, klopfte ihr das Herz zum Zerspringen: sollte das Yvon sein? Mußte sie sich auf einen neuen Angriff gefaßt machen?

Sie horchte.

Die Schritte verhallten! . . .

Türen wurden geöffnet und wieder geschlossen!

Um sie kümmerte man sich nicht . . . Man würde sie schmollen lassen in ihrem Winkel, wie ein eigenwilliges Kind! . . .

Der Gedanke regte die junge Frau noch mehr auf.

Hatte sie erwartet, man würde sie mit Bitten bestürmen?

Um sechs Uhr klopfte Corentine an die Tür.

„Gnädige Frau, die Suppe ist serviert. Die Herrschaften sind im Speisesaale versammelt."

Man hatte in ihrem Hause die in den Provinzstädten übliche Gewohnheit beibehalten, zu früher Stunde zu speisen. Maud hatte oft darüber gelacht, ohne es ändern zu können.

Kurz antwortete sie:

„Man braucht auf mich nicht zu warten. Ich habe Kopfschmerzen und werde mich zu Bett legen!"

„Darf ich Ihnen eine Tasse Tee bringen, gnädige Frau?"

„Das ist nicht notwendig! . . . Ich will nichts . . . Lassen Sie mich in Ruhe!"

Die nägelbeschlagenen Schuhe der Kinderwärterin entfernten sich und von neuem herrschte tiefes Schweigen rings um Maud her.

Da bemächtigte sich ihrer ein neuer Gedanke.

Heute abend hatte sie es vermieden, mit ihrem Gatten und ihren Schwiegereltern zusammenzukommen; aber sie konnte nicht immer in ihrem Zimmer bleiben; morgen früh mußte sie sich wieder zeigen, ihren Platz am Familientische wieder einnehmen und von alltäglichen Dingen reden . . . War das möglich nach den nicht wieder gutzumachenden Worten, die sie gesagt hatte?

Angenommen, Yvon willige ein, sie zu vergessen, so würde sie selbst es nicht fertigbringen. Unaufhörlich würden die grausamen Worte wie ein Schandmal auf ihren Lippen brennen!

Aber was sollte sie denn anfangen?

Wozu sollte sie sich entschließen?

Plötzlich erhob sie sich:

„Es bleibt mir nichts übrig, ich muß fort," sagte sie vor sich hin. „Sylvere wird mir raten. Ich werde schon etwas finden, mir meinen Lebensunterhalt zu verdienen . . . Alles will ich auf mich nehmen, nur nicht dies beschämende Gefühl! . . ."

Sie ging an ihren Schreibtisch und entnahm demselben ein Päckchen Banknoten, die Zinsen ihrer Mitgift, die ihr Gatte ihr gestern abend ausgehändigt hatte; dann öffnete sie ein Kästchen und suchte die Schmuckgegenstände aus ihrer Mädchenzeit hervor, und streifte den Verlobungsring, den Yvon ihr in Guenole kurze Zeit vor der Hochzeit geschenkt hatte, vom Finger. Sie erinnerte sich noch des sanftrauschenden Meeres und der entzückenden Stelle, an der sie damals saßen.

Jetzt setzte sie ihr Filzhütchen auf ihr Haar, band einen dichten Schleier um den Kopf, warf ihren Mantel über die Schultern und blickte in den Spiegel.

Sie entsetzte sich vor ihrem eigenen Aussehen. Blickten ihre Augen nicht starr, wie die Augen einer Geisteskranken?

Schnell wandte sie sich ab und eilte der Tür zu . . . In der Vorhalle war alles still und leer. Sie schickte sich gerade an, darüber hinzueilen, wie ein Dieb in der Nacht, da hörte sie leises Stöhnen aus dem Zimmer ihres Kindes an ihr Ohr dringen.

Unwillkürlich blieb sie stehen und horchte. Mit schwachem, klagendem Stimmchen rief Viviane:

„Titine, Titine!"

Leise trat Maud ein; das Kind war allein in dem von einer verschleierten Lampe erleuchteten Gemache. Vater und Großeltern waren im Speisezimmer und Corentine war wohl für einen Augenblick in die Küche gegangen, um Milch oder Tee für ihren Liebling zu holen.

Die Mutter schlich sich an das kleine Bettchen und setzte sich auf den niederen Stuhl, auf dem vor wenigen Stunden Yvon in tiefstem Schmerze saß.

„Viviane, mein Mäuschen, weine nicht. Sieh, ich bin hier!"

Gleichzeitig versuchte sie, ihren Arm um die Kleine zu legen; die aber stieß sie zurück . . .

Wenn Kinder krank sind, so rufen sie gewöhnlich nach ihrer Mama; hat indessen eine andere deren Stelle bei ihnen vertreten, so verlangen sie nach dieser.

Corentine hatte Viviane von ihrem ersten Tage an gepflegt; sie hatte ihre ersten Schreie überwacht, und zu jeder Stunde des Tages und der Nacht hatte ihr ehrliches Gesicht sich über des Kindes Wiege geneigt; mit einem Worte, alle Kräfte des Leibes und der Seele hatte sie dem Kinde gewidmet und ihre Aufopferung hatte ihr den ersten Platz in dem unschuldigen Kinderherzen erworben . . .

„Titine!" rief Viviane von neuem mit dem Eigensinn kranker Kinder. „Titine! Titine soll kommen!"

„Ich will sie dir holen, aber habe mich zuerst einmal lieb! . . ."

Maud fühlte leise, leise ein ganz neues Gefühl in ihrem Herzen erwachen. Sie wußte selbst nicht wie, aber es war ihr, als erklinge auf einmal wieder eine längst verstummte Saite in ihrem Innern. Hätte sie jetzt die kleinen Aermchen um ihren Hals sich legen, die brennenden Lippen auf ihrer Wange gefühlt, wäre aus dem Kindesmündchen der süße Mutternname an ihr Ohr gedrungen, sie hätte wohl nimmermehr den Mut gefunden, von hier fortzugehen; aber Viviane ließ nicht nach, zu wiederholen:

„Titine! Titine soll kommen!"

Sie versuchte noch einmal, sie zu küssen. Von neuem stieß die Kleine sie zurück:

„Nein, du nicht! Titine! . . . Böse Mama!"

„Das war zuviel!

Wankend erhob sich Maud. Es war ihr, als sage selbst ihr Kind sie, ohne zu wissen, was es sage, aus dem Hause.

Einen letzten Blick warf sie auf das Zimmer, in dem sie ihr Glück nicht hatte zu behaupten vermocht. Ihre Augen streiften das Elfenbeinkruzifix, das am Fußende von Vivianes Bettchen hing und zu dem Viviane Kußhändchen emporsandte beim täglichen Erwachen; aber sie ließ ihre Blicke nicht darauf haften.

(Fortsetzung folgt.)

kommt rüstig vorwärts. Schon jetzt ist Rheinland, Westfalen, Baden, Bayern, Berlin, Schlesien zu eigenen Kreisverbänden zusammengeschlossen, die sich ihrerseits wieder in Gaue gliedern. Daß in jeder Beziehung Vollwertiges geleistet wird, zeigen die großen Bezirks- und Gaufeste. Auch in unserer engeren Heimat Nassau beginnt man die Organisation, die trotz aller Schwierigkeiten und Vorurteile erfreuliche Fortschritte macht. Schon jetzt seien alle Sportfreunde auf das am 1. August in Königstein i. T. stattfindende, von Gesellen- und Jünglingsvereinen vorbereitete große Sportfest hingewiesen. Die Kreise der D. J. K. Köln und Berlin werden sich, wenn nicht Verkehrsschwierigkeiten dazwischen treten, mit erstklassigen Spielern und Leichtathleten beteiligen.

Aus Nassau, 17. Juli. Dem Hegemeister Karl Geisler in Crone, Regierungsbezirk Bromberg, ist die Forstschreiberstelle bei der Oberförsterei Oberscheld übertragen worden. — Dem staatlichen Förster Friedrich Herzberg, bisher in Eichhorst, Regierungsbezirk Marienwerder, ist die Förstersstelle Georgenborn in der Oberförsterei Chausseehaus übertragen worden. — Dem staatlichen Förster Georg Gerichel in Radüsch, Regierungsbezirk Posen, ist die Förstersstelle Kleudelburg in der Oberförsterei Elbrighausen übertragen worden. — Dem staatlichen Förster Erich Weiland in Kiedrau, Regierungsbezirk Marienwerder, ist die Förstersstelle Elbrighausen übertragen worden.

Flörsheim, 18. Juli. Hier ertrank beim Baden im Main der 17jährige Gymnasialschüler Jos. Barth, Willwohl.

Vom Taunus, 19. Juli. (Der Feldberg vor 70 Jahren.) In diesen Tagen sind es 70 Jahre, daß auf dem Gipfel des grauen Taunushüters das erste aus Stein gebaute Feldberghaus gebaut wurde. Es war das vom Bürgermeister Ungeheuer mit Unterstützung des Geographischen Vereins in Frankfurt errichtete, noch heute bekannte alte Feldberghaus. Was die Besiedelung der Kuppe angeht, so gibt uns darüber ein vor einigen Jahren vom Frankfurter Historischen Museum erworbenes Gemälde von Adolf Schmitz Auskunft. Das Bild stellt eine entzückende Ansicht des großen Feldberggipfels dar, aber zugleich ein geschichtlich wertvolles Dokument dafür, wie sich der Feldberg vor 70 Jahren präsentierte. In schöner Perspektive baut sich der mit blühender Erika und Steinblöcken übersäte Kulm auf. Am Abhang erhebt sich ein leichtgefügtes, mit Leinen überspanntes Bierzelt, von dessen Gipfel ein Kranz winkt. Die Szenerie belebt durch eine Gruppe aus Frankfurter Kunstkreisen, die sich zwanglos auf der Höhe lagert, eine ungemeine Belebung. 1828 wurde vom Physikalischen Verein in Frankfurt eine Blockhütte geschaffen. 1851 entstand das oben erwähnte Bierzelt, dem 1853 ein zweites folgte. Der von Jahr zu Jahr wachsende Reiseverkehr auf dem Berg forderte dann den Bau zweier weiterer Gasthäuser, die von den beiden Reifenberger Bürgern Sturm und Ungeheuer 1895 und 1896 errichtet wurden. Am 12. Oktober 1902 fand dann durch die Errichtung des Feldbergturmes die Feldbergsiedelung ihren vorläufigen Abschluß.

Ems, 18. Juli. Bei starkem Besuche wurde gestern und heute die Regatta abgehalten. Das Resultat lautet: Junior-Einer: 1. Kasteler Rg. (Planitzer) 8:20; 2. Germania Köln 8:23; Rhenania Koblenz aufgegeben. — Zweiter Vierer: 1. Rhenania Koblenz 7:15; 2. Limburger Rkl. 7:17,2. — Hochschul-Vierer: 1. Gießener Rg. 7:14,6; 2. Frankfurter Germania 7:16,4. — Junior-Achter: 1. Kasteler Rg. 6:21,2; 2. Frankfurter Germania 6:24. — Kaiser-Vierer: 1. Mainzer Rv. 7:15,2; Frankf. Germania 7:20. — Senior-Einer: 1. Gießner Rg. (Jödt) 8:02; 2. Germania Köln (Lüsdorf) 8:08,4. — Lahn-Vierer: 1. Emser Rv. 7:09; 2. Gießner Rg. 7:10,2. — Zweiter Achter: 1. Frankf. Germania 6:35; 2. Kölner Rv. 6:45. Kasteler Rg. wegen Kollision ausgeschl. — Junior Vierer: 1. Mainzer Rv. 7:01; 2. Limburger Rv. 7:10,8. — Doppel-Zweier: 1. Frankf. Germania, 2. Cochemer Rg. — Jungmann-Vierer: 1. Germania, Köln; 2. Rv. Köln; 3. Rkl. Wetzlar. — Verbands-Achter: 1. Mainzer Rv.; 2. Frankfurter Germania.

Ems, 19. Juli. Dem hiesigen Turnverein wurde die Abhaltung des Gauwetturnens übertragen. Da dies das erste Turnfest in unserer Stadt seit dem Jahre 1900 ist, hat der Verein beschlossen, dasselbe in größerem Rahmen am 14., 15. und 16. August zu feiern. Von der Stadt wurde zu diesem Zweck der Sportplatz in den Hohenzollernanlagen zur Verfügung gestellt. Am Vorabend findet ein Festzug der hiesigen Vereine nach dem Festplatz und dortselbst Schauturnen statt. Der Sonntag ist durch Wetturnen ausgefüllt: Zwölfkampf und Musterriegen. Montags findet Turnen der Schülerriegen und Zöglingswetturnen statt.

Montabaur, 16. Juli. In gestriger Kreistagssitzung wurden folgende Herren zu Abgeordneten des Kommunallandtages gewählt: 1. Heinr. Roth, Volksvereinssekretär, Holler; 2. Jos. Wagner, Arbeiter und Landwirt, Ebernhahn; 3. Dr. Teves, Rechtsanwalt und Notar, Montabaur.

Dillenburg, 17. Juli. Das Direktorat des hiesigen Seminars ist dem Seminardirektor Schulrat Saar aus Pyritz übertragen worden. Seminarlehrer Brücker ist zum Seminar-Oberlehrer befördert worden.

Aus Wiesbaden

Goldenes Priesterjubiläum

Von allen Priestern, die in den schweren Zeiten des Kulturkampfes in Wiesbaden wirkten, lebt einzig noch Herr Pfarrer te Poel. Geboren am 23. Aug. 1846 zu Emmerich, wurde er zum Priester geweiht am 21. Juli 1870. Am morgigen Tage feiert er sein 50jähriges Priesterjubiläum in Hersichbach bei Selters, Unterwesterwaldkreis. Vom 1. Oktober 1871 bis zum 1. Oktober 1888 war er in Wiesbaden tätig. Eine Deputation der Pfarrgemeinde St. Bonifatius und des Gesellenvereins wird ihm die Glückwünsche überbringen. Auch an dieser Stelle sei des Jubilars gedacht. — Als Sohn der Rheinlande hatte er die segensreiche Tätigkeit der Gesellenvereine erkannt. Zu Wiesbaden, wo schon einmal ein Gesellenverein gegründet aber wieder eingegangen war, die Schöpfung Kolpings erstehen zu lassen, dazu war te Poel von Gott berufen und mit den dazu nötigen Gaben: Weisheit, Kraft und Ausdauer ausgerüstet. Im Jahre 1875 rief er den Verein ins Leben; zwei Jahre darauf auch den Lehrlingsverein. Mühsam war es für den Präses, von einem Vereinslokal zum andern in den zwei ersten Jahren ziehen zu müssen; doch die begeisterte Hilfe der Gemeindemitglieder und der Gesellen stand ihm zur Seite, und so konnte im Jahre 1877 das Haus Schwalbacherstraße 49 als Hospiz des Gesellenvereins erworben werden; dort waltete er seines Amtes bis zu seinem Abschied von Wiesbaden. Der Gesellenverein hatte wie auch der Lehrlingsverein dort eine gewerbliche Schule, viel Unterricht wurde gegeben, die zugereisten Mitglieder fanden Unterkunft und Unterstützung, die Gesangstunden bereiteten zur Aufführung schöner Oratorien und zur Verherrlichung der Vereinsfeste vor, eine Sparkasse war gegründet; es war für die heranwachsende Jugend des ehrbaren Handwerkes wohl gesorgt; das Gesellenhaus war zugleich das Heim der Ehrenmitglieder; dort arbeitete jeden Montagnachmittag der Verein der Ehrendamen für die Bedürfnisse des Hospizes; die Borromäusvereinsbibliothek war im Hause untergebracht. War das Haus auch arm und klein und niedrig: es herrschte reges Leben in demselben und reicher und großer Segen strömte von ihm aus. Dem Gesellenverein hat te Poel stets seine Liebe bewahrt und zahlreiche Besuche und Zuschriften in früheren Jahren besonders legten von seinem lebhaften Interesse für das Werk Kolpings Zeugnis ab. Dankbar gedenken wir auch seiner Tätigkeit in der Schule; eine Kinderschar begleitete meist den Kaplan auf seinen Wegen dorthin und von derselben; gern erinnern wir uns seiner geistvollen Predigten und Ansprachen und seines entschiedenen Auftretens für die Rechte der Kirche, seines Eifers in der Seelsorge besonders bei den Armen und Kranken. Selbst anspruchslos konnte er vor die Reichen mit herzlicher Bitte um Hilfe hintreten und viele Tausende von Mark hat er besonders für sein Lebenswerk in Wiesbaden; den Gesellenverein, den Lehrlingsverein und den Borromäusverein gesammelt. Es war eine feierliche Stunde, als er unsere Stadt verließ; die gesamte Geistlichkeit, die Vereine mit ihren Fahnen und viele Gläubigen nahmen am Bahnhof von ihm Abschied mit heißen Segenswünschen für seinen neuen Wirkungskreis. Herr Prälat Dr. Keller ließ es sich nicht nehmen, ihn in denselben persönlich einzuführen. Dieselben wärmsten Glückwünsche senden ihm morgen an seinem Ehrentage alle, die den freundlichen, eifrigen Seelsorger noch kennen. „Noch viele Jahre!" rufen sie ihm zu und ewigen Lohn einst für sein treues Wirken!

Die Fernsprecheranleihe und ihre Kreditierung

Unsere kurzen Mitteilungen über die Kreditierung der Fernsprecheranleihe durch ein Konsortium unter der Leitung der Deutschen Volksversicherung A.-G. hat in der Presse zu irrigen Schlußfolgerungen in doppelter Hinsicht Anlaß gegeben; es wurden daraus ungünstige Schlüsse sowohl für die Post wie für den Fernsprechteilnehmer gezogen. Beides trifft nicht zu.

Die Post zahlt in jedem Falle ein und denselben Zinsbetrag, ganz gleich also, ob der Fernsprechteilnehmer selbst oder ob die Deutsche Volksversicherung den Anleihebetrag einzahlt.

Dem Fernsprechteilnehmer, der von der Vereinbarung zwischen Post und Deutscher Volksversicherung Gebrauch macht und somit die Bareinzahlung von 1000 ℳ für den Hauptanschluß und 200 ℳ für jeden Nebenanschluß gar nicht leistet, können selbstverständlich die Zinsen aus der Fernsprecheranleihe auch nicht verloren gehen.

Zweifelsohne sind viele Fernsprechteilnehmer aus mittelständlerischen Kreisen z. B. nicht in der Lage, den Betrag von 1000 ℳ zu entbehren. Ihnen gibt die Vereinbarung mit der Deutschen Volksversicherung die Möglichkeit, gegen eine laufende Vierteljahrsvergütung von 8,75 ℳ neben einer einmaligen Einschreibegebühr von 20 ℳ pro 1000 ℳ ihren Fernsprechanschluß, also ohne Bareinzahlung, zu behalten.

Wer dagegen die Anleihe selbst bar einzahlt, erhält mit Rücksicht auf die Kapitalertragssteuer ein Zinserträgnis von 3,6 Prozent seitens der Post. Der Geschäftsmann wird mit seinem Gelde in seinem Geschäft natürlich stets eine ungleich günstigere Verzinsung erzielen; für ihn ist die Frage mithin nichts anderes als ein einfaches Rechenexempel. Das Verfahren gestaltet sich infolge der Vereinbarungen der Post besonders einfach.

Die Fernsprechvermittlungsstelle wird den Auftrag von dem einzelnen Fernsprechteilnehmer etwa in der zweiten Hälfte des August formularmäßig entgegennehmen, das weitere wegen der Einzahlung durch die Deutsche Volksversicherung veranlassen und die obigen Vergütungen für die Genannte erheben. Der Fernsprechteilnehmer ist seinerseits berechtigt, zu jedem Vierteljahrsersten durch Einzahlung seines Betrages an die Postverwaltung das Vertragsverhältnis mit der Deutschen Volksversicherung zu lösen und sich somit von der Fortzahlung der weiteren laufenden Vergütungen zu befreien, während die Deutsche Volksversicherung für ihn den Betrag auf die Dauer von 16 Jahren ihrerseits unkündbar leistet. Bei ordnungsmäßiger Aufgabe des Fernsprechanschlusses erlischt das „Vertragsverhältnis" des Fernsprechteilnehmers mit der Deutschen Volksversicherung von selbst. Der ganze Verkehr spielt sich also lediglich zwischen dem Fernsprechteilnehmer und der Post ab.

Ein glattes Geschäft mit der Telephonanktion

Der Staat bekämpft angeblich das Schieberwesen und den mühelosen Gewinn. Die Reichspostverwaltung begünstigt beides. So erhält die Volksversicherungsgesellschaft — eine private Firma, für die die Reichspost die Reklametrommel rührt — für das Leihen einer Telephonkaution von 1000 Mark im ersten Jahre 95 Mark, in den weiteren Jahren 75 Mark; der Teilnehmer zahlt 20 Mark Einschreibegebühr, 35 Mark Vergütung, der Fiskus 40 Mark Zinsen.

Verleihung von Ehrenurkunden durch die Handelskammer Wiesbaden

Die Handelskammer zu Wiesbaden hat im zweiten Vierteljahr 1920 63 Ehrenurkunden für 25jährige und längere Tätigkeit in einem Betriebe an nachstehende Angestellte und Arbeiter verliehen: Im Kreis Wiesbaden-Stadt: Dem Kellner Karl Kuh bei der Firma W. Ruthe, dem Obermonteur Joh. Faust, dem Monteur F. E. Schmidt, dem Schmied Wilh. Bevand bei der Maschinenfabrik Wiesbaden, G. m. b. H., dem Lagerverwalter Christian Ochs bei der Firma Leopold Marx, dem Kassenboten Joh. Struth bei der Firma L. Rettenmayer, dem Arbeiter Anton Mühl bei der Firma Johann Wolter, dem Obermeister Heinrich Kunz bei der Chemischen Fabrik Elektro, dem Lagervorarbeiter Anton Schwarz bei der Firma Gesellschaft für Linde's Eismaschinen, dem Mechaniker Karl Kraft bei der Firma C. Theod. Wagner. Im Kreis Wiesbaden-Land: Dem Reisenden Alb. Gille bei der Firma Brandscheid & Weyrauch, Biebrich a. Rh., dem Arbeiter Wilhelm Solinger bei der Firma Karl Prinz, Sonnenberg, dem Arbeiter Friedrich Angelstadt bei der Firma Kalle & Co., A.-G., Biebrich am Rhein, den Arbeitern Lorenz Josef Mida und Georg Josef Reim bei der Firma Fuchs & Werum, Hochheim a. M. Im Kreis Höchst a. M.: Den Aufsehern Albert Plewa, Joh. Labolitzky, Ernst Meyer, Gotthold Kirchhof, den Obermaschinisten Carl Böhme und Heinrich Michel, den Oberheizern Rob. Löschner und Friedrich Kuhn, den Arbeitern Eduard Hofmann, Wilhelm Quilitzsch, Heinrich Dirtmann, Adam Lindenberger, Wilhelm Söllner, Michael Reib, Leopold Müller, Carl Ried, Otto Marschel, Conrad Rein, Karl Safran, Friedrich Hermann, Gottfried Rönicke, Heinrich Baldner, Josef Bagen, Georg Becker, Wilhelm Obenauf bei der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron, Griesheim a. M., dem Arbeiter Josef Acker bei der Wachstuchfabrik und Weberei Griesheim a. M., dem Maschinisten Lorenz Schwarz bei der Firma Braun & Co., Flörsheim a. M., dem Modellschreiner Johann Becker, dem Arbeiter Nikolaus Koch bei der Maschinen- und Armaturenfabrik, vorm. H. Breuer & Co., Höchst a. M., den Aufsehern Benedikt Schultheis, Gustav Krafzig, den Arbeitern Adam Spilger, Gustav Henzler, Franz Klein Jr, Ferdinand Weis, Friedr. Christmann, Ad. Schmitt Jr, August Zilch, August Werner Jr, Adam Wildmeister, Franz Brzeszkit, Emil Müller Jr bei den Farbwerken vorm. Meister, Lucius & Brüning, Höchst a. M. Im Rheingaukreis: Dem Pförtner Peter Windolf bei der Firma A. Wilhelmy, Hattenheim a. Rh., dem Arbeiter Michael Meyer bei der Firma Ewald & Co., Rüdesheim a. Rh., dem Arbeiter Johann Keiper bei dem Verein für chemische Industrie, Lorch a. Rh. Im Unterlaunuskreis: Dem Former Ph. Scheib Jr bei der Michelbacher Hütte, A. Passavant, Michelbach, dem Arbeiter Joh. Phil. Sturm bei der Firma W. Henrich, Oberreifenberg i. T.

Bäckerinnung Wiesbaden

Zu einer Gedächtnisfeier hatten sich die Mitglieder der Bäcker-Innung am Mittwochabend in der „Loge Plato" zusammengefunden. Nach einem stimmungsvoll vorgetragenen Chor überreichte Herr Montpellier eine künstlerisch ausgeführte Ehrentafel mit den Bildnissen der in dem Weltkriege gefallenen zehn Kollegen mit einer zu Herzen gehenden Ansprache. Herr Obermeister Sander übernahm hierauf die Ehrentafel mit dem Versprechen, den Helden ein immerwährendes Gedächtnis zu bewahren; gleichzeitig wurde auch der gefallenen Meistersöhne sowie der 57 gefallenen Gehilfen gedacht. Nach weiteren Gesangsvorträgen übergab Herr Sander der Innung das Bildnis des während des Krieges verstorbenen Ehrenobermeisters, Herrn L. Sattler. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete die Ueberreichung eines Ehrendiploms an zwei besonders tüchtige Frauen, welche während des Krieges das Geschäft ihrer im Felde gestandenen Ehegatten selbständig, ohne männliche Hilfe, weiterführten.

Rund um Wiesbaden

Am Sonntag wurde von Wiesbaden aus ein Straßenwettrennen des Gaues 9 ausgefahren. Die Vorbereitungen hierzu lagen in den Händen des „Rad-Sportklub 1907 Wiesbaden". Das Rennen erstreckte sich über eine Strecke von 100 Kilometer (genau 108) und berührte folgende Punkte: Wiesbaden — Hahn-Wehen — Idstein — Niedernhausen — Eppstein — Hattersheim — Kastel — Biebrich — Eltville — Schlangenbad — Georgenborn — Klarenthal — Lahnstraße Wiesbaden. Zum Rennen waren 57 Nennungen eingelaufen. Am Start erschienen am Sonntagfrüh 49 Fahrer. Früh 6.15 Uhr erfolgte die gemeinsame Abfahrt ab Startplatz (Hotel Waldeck) Aarstraße. Nach einstündiger Fahrt hatte sich die Gruppe schon stark auseinander gezogen. Frankfurt war sehr stark vertreten. Nach kaum drei Stunden näherte sich die erste Gruppe dem Ziel. Als Erster erschien unter dem Zielband ein Vertreter der Wiesbadener Farben. Das Ergebnis ist wie folgt: Paul Schmidt-Wiesbaden (Rad-Sportklub) mit drei Stunden 31 Minuten 37 Sekunden; 2. Becker (R.-V. Germania Frankfurt), 3. Mehl (Rel.-Kl. Frankfurt), 4. Ranis (Rel.-Kl. Frankfurt), 5. H. Knappke (R.-V. Germania Frankfurt), 6. Gärtner (R.-V. Germania Frankfurt), 7. Schön (R.-Sp.-Kl. Wiesbaden), 8. Mühlschwein (R.-V. Germania Frankfurt). Alterspreise: 1. Westenberger (R.-Quart. Frankfurt) 3:59:20; 2. Möser (R.-V. Germania Frankfurt). — Die letzten Sieger von „Rund um Wiesbaden" waren: im Jahre 1909: Georg Denzer, Bockenhausen, 1910: Johann Mehl, Wiesbaden, 1911: Heinrich Schön, Wiesbaden, 1912: August Schwenk, Wiesbaden, 1913: Chr. Thein, Frankfurt a. M. Seit Kriegsbeginn ist das Rennen nicht mehr gefahren worden.

Erhöhung der Feldgerichtsgebühren

Mit Wirkung vom 16. Juni sind die nach § 1 der Gebührenordnung vom 11. April 1908 festgesetzten Gebühren des Feldgerichts in Wiesbaden für die Aufnahme von Taxen auf das Doppelte, die Schreibgebühren auf 40 Pfennig für die Seite erhöht worden.

Neue Droschkenfahrpreise

Vom 25. Juli ab gilt als Fahrpreis das Achtfache der in der Polizei-Verordnung vom 4. 4. 1912 festgesetzten Friedenspreise.

Nassauischer Verein für Naturkunde

Die botan. Abteilung des Nass. Vereins für Naturkunde veranstaltet am Mittwoch einen Tagesausflug nach dem Taubental. Abfahrt um 7.26 Uhr nach Idstein, wo die Wanderung beginnt. Mundvorrat für den ganzen Tag mitnehmen!

Personalien

Regierungsrat Dr. Menzel, bei der hiesigen Regierung, ist zum Verwaltungsgerichtsdirektor ernannt und als solcher nach Stettin versetzt.

Sammelt die echte Kamille!

Wenn wir gegenwärtig durch die wogenden Getreidefluren wandern, erblicken wir ein Kräutlein, das zwar zu den Getreideunkräutern zählt und daher vom Landmann nicht gerne gesehen wird, das aber in der „Hausapotheke" eine wichtige Rolle spielt und dessen Einsammeln man gegenwärtig nicht versäumen soll. Es ist die echte Kamille (Matricaria chamomilla). Sie unterscheidet sich von der falschen Kamille M. inodora durch den starken Duft, die zurückgeschlagenen Randblüten und den kegelförmigen, hohlen Blütenboden. Die falsche Kamille ist geruchlos und besitzt einen halbkugeligen, nicht hohlen Blütenboden. Die Naturgeschichte bezeichnet die echte Kamille als eine der wichtigsten Arzneipflanzen. Die stark balsamisch riechenden und gewürzhaft bitter schmeckenden Blüten werden in Teeform (Kamillentee) als schweißtreibendes, schmerz- und krampfstillendes, sowie zerteilendes Mittel häufig gebraucht. Auch äußerlich zu Aufschlägen leisten die Blüten der Kamille treffliche Dienste. Bei dem Einsammeln dieser Arzneipflanze sei man jedoch besorgt, daß dabei das Getreide nicht niedergetreten werde. Man sammle daher nur diejenigen Pflanzen, die vom Wege oder von der Furche aus erreicht werden können. Kindern muß man in dieser Beziehung unbedingt Ermahnungen geben, weil sie häufig bei dieser Arbeit Schaden anrichten. — Auch die Blüten des Holunders, der gegenwärtig in reichem Blütenschmuck steht, soll man ansammeln. Sie geben als Tee (Fliedertee) eines der besten schweißtreibenden und gelinde abführenden allgemein bekannten Mittel. So blühen im Laufe des Sommers an Weg und Steg noch mehrere Heil- und Arzneipflanzen, die man der Hausapotheke einverleiben sollte.

Eine Hausschlachtung und ihre Folgen

Die Herren H. Epperlet, W. Löw und K. Thiels bitten um Veröffentlichung folgender Zeilen:

Es ist keinem Angestellten der Blindenanstalt eingefallen, sich zum Nachteil der Insassen Vorteile zu verschaffen. Die geschlachteten Ferkel waren von den betreffenden Angestellten auf eigene Rechnung und Gefahr eingestellt und gefüttert worden. Da sie somit die rechtmäßigen und verantwortlichen Besitzer der Tiere waren, mußte ihnen als Selbstversorger selbstverständlich auch der Ertrag der Schlachtung zufallen. Die Anstalt selbst, die den Angestellten gegenüber nach freier Entschließung und triftigen Gründen ihres gesetzlichen Vertreters handelte, beanspruchte ein Fünftel des Fleisches für sich, weil sie mit diesem Bruchteil an dem Unternehmen teilgenommen hatte. Sie genießt zudem anderweite Vergünstigungen zur Versorgung ihrer Zöglinge. — Die an sich geringe Gefängnisstrafe, die vom Gericht auf Grund einer neuen Verordnung ausgesprochen werden mußte, wird den Verurteilten wegen bisheriger Unbescholtenheit nach Ablauf der Bewährungsfrist erlassen.

Standesamtsnachrichten

Gestorben. Am 15. Juli: Privatier Jos. Engelmann, 76 Jahre; Ehefrau Luise Kurz, geb. Weber, 52 Jahre; Landwirt Jakob Reinhard, 27 Jahre. — Am 16. Juli: Privatiere Mathilde Durin, 79 Jahre; Vorarbeiter Jakob Heidecker, 60 Jahre; Kind Heinrich Zimmer, 2 Monate; Witwe Wilhelmine Grieß, geb. Leischert, 57 Jahre.

Kunstnotizen

Kurhaus. Morgen Mittwoch findet ein Tschaikowsky-Abend des Kurorchesters unter Leitung des Konzertmeisters Wilh. Wolf im Abonnement im Kurgarten statt. — Der für Sonntag angesetzte, infolge des Regens aber ausgefallene Volks-Abend findet nunmehr am Donnerstag dieser Woche, abends 7.30 Uhr, im Kurgarten statt. Das Nachmittagskonzert an diesem Tage beginnt ausnahmsweise schon um 4 Uhr. — Der Kurverwaltung ist es gelungen, das an seiner Tournee begriffene Deutsch-Russisch-Ukrainische Ballett, zirka 25 Personen einschl. eines Original-Balalaika-Orchesters, für Samstag dieser Woche im Kurgarten zu verpflichten. Die sensationellen Erfolge, welche das Ballett bisher erzielt hat, berechtigen zu den größten Erwartungen, und dürfte das „noch nie Dagewesene" sicherlich auch hier die Beachtung weitester Kreise finden.

Residenztheater. Die Direktion hat den beliebten Tenoristen Vinzenz Pröll für ein zweimaliges Gastspiel in dieser Woche verpflichtet und zwar singt der Künstler am Mittwoch die Partie des Domkapellmeisters Römer in „Schwarzwaldmädel" und am Donnerstag den Grafen Zedlau in „Wiener Blut". Der Vorverkauf hat begonnen.

*

Kathol. Gesellenverein. Abfahrt zur Jubiläumsfeier des Herrn Ehrenpräses, Pfarrer te Poel, morgen, Mittwoch, nachm. 3.18 Uhr Hauptbahnhof. Teilnehmer sind willkommen.

Altarverein St. Bonifatius. Arbeitsstunde Mittwoch vormittag von 9.30—12.30 Uhr.

Verein für kathol. kaufm. Gehilfinnen und Beamtinnen. Mittwoch, den 21. Juli, abends 8 Uhr: Außerordentliche Generalversammlung, bei welcher unsere Generalsekretärin Fräulein Dr. Schneider anwesend sein wird. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Die Eisenb.-Pensionäre und -Witwen werden auf das heutige Inserat aufmerksam gemacht. Rechnungsrat Hemm wird über die Lage bezw. über das bisher Erreichte berichten. Beamten anderer Verwaltungen sind willkommen.

Wetterbericht

Mitgeteilt von der Wetterwarte Klingenberg

Uebersicht am 19. Juli: Die Gewitterregen am Sonntag und in der folgenden Nacht ergaben im mittleren Rheingebiet vielerorts außergewöhnlich große Wassermengen. So wurden z. B. in Bingerbrück 40, Frankfurt 30 und in Kaiserslautern 24 Liter pro Quadratmeter gemessen. Die Herrschaft des nordeuropäischen Tiefdruckgebietes, dessen südliche Ausläufer diese Niederschläge gebracht hatte, war jedoch nur von kurzer Dauer. Der für die letzten Wochen charakteristischen Tendenz in der Luftdruckverteilung über Europa folgend, ist ein neues Hochdruckgebiet vom Atlantischen Ozean nach Mitteleuropa hin vorgedrungen, unter dessen Einfluß Westdeutschland gestern bei abnehmender Bewölkung wieder meist trockenes Wetter hatte. Die Temperaturen lagen in unserem Gebiet morgens um 15, nachmittags um 22 Grad.

Vorhersage für den 21. Juli: Meist heiter, vorwiegend trocken, warm.

Tanzen
lehrt jed. Zeit, auch Sonntags, innerh. 2-3 Stund. (auch mod.)
W. Klapper u. Frau
Wiesbaden,
Kleine Schwalbacherstr. 10.
Eingang Mauritiusstraße).

Badhaus Spiegel
Kranzplatz 10.
Eigene Thermalquelle,
großes luftig. Badehaus.
10 Badekarten Mk. 15.—
einschl. Wäsche, Trinkkur
und Einzel-Ruheraum

In Wiesbaden stehendes, uns gehöriges
Piano
soll anderweitig vermietet oder verkauft werden.
L. Lichtenstein & Co.
Frankfurt a. M., Zeil 104.

Vor-anzeige!

Samstag, 24. Juli
Einmaliges Gastspiel
des
Deutsch-Russisch-Ukrainischen
Balletts
Jna Zarifah
unter Mitwirkung des
Original-Balalaika-Orchesters
Städtische Kurverwaltung.

Vermischtes

Warum errötet man? Das Erröten ist eine der merkwürdigsten Ausdrucksformen menschlicher Empfindungen; es kann nicht wie andere Erregungserscheinungen, durch körperliche Mittel, durch irgendeine Tätigkeit hervorgerufen werden, sondern es wird vom Gehirn aus erzeugt; manche Personen erröten leicht, andere wieder schwer, noch andere gar nicht, und die Neigung zum Rotwerden ist vielfach eine Familieneigentümlichkeit, hängt also mit irgendwelchen Vererbungserscheinungen zusammen. Das Erröten ist nicht nur ein unwillkürlicher Vorgang, sondern der Wunsch, es zurückzuhalten, verstärkt geradezu sein Auftreten. Vielfach hält man das Erröten für eine besondere Eigentümlichkeit des weiblichen Geschlechts, und es ist dadurch in einen eigenartigen Zusammenhang gekommen mit den Begriffen von Frauenunschuld und Frauenschönheit. Diese Annahme hat sogar dazu geführt, daß in der Türkei Anwärterinnen für den Harem des Sultans oder anderer Großer höher bewertet werden, wenn sie die Fähigkeit besitzen, zu erröten, und daß auf Sklavenmärkten für eine Frau, die rot werden kann, ein höherer Preis bezahlt wird. Die Sinnlosigkeit dieser Vorstellung wird, wie ein Arzt in einem Aufsatz über das Erröten betont, schon dadurch erwiesen, daß man sich den physiologischen Vorgang beim Rotwerden klarmacht. Die Ursache für diese Erscheinung liegt in einem engen Zusammenhang zwischen den sensorischen Nerven des Gesichtes und den winzigen Blutgefäßen, deren Blutzufuhr durch diese Nerven geregelt wird. Dadurch bringt irgend etwas, was, vielleicht auch nur indirekt, die Aufmerksamkeit auf das Gesicht lenkt, diese sehr empfindlichen Nerven in Erregung, so daß sie die Blutgefäße des Gesichtes in verstärktem Maße mit Blut füllen. Diese ursprüngliche Ursache des Errötens hat dann im Laufe der Jahre die Folge, daß nicht nur der Verdacht einer besonderen Beachtung des Gesichtes, sondern schon die bloße Annahme einer allgemeinen Beachtung oder Beurteilung der Persönlichkeit das Rotwerden hervorruft. Auf diese Weise ist es verständlich, daß auch die Blinden rot werden, daß junge Menschen leichter erröten als ältere und daß schönere Geschlecht mehr zum Rotwerden neigt als das stärkere. Junge Leute und Damen sind nämlich meistens schüchterner als ältere Leute und Männer, und da Schüchternheit in einer übertriebenen Rücksichtnahme auf die Anwesenheit und Meinung anderer besteht, so ist sie der hauptsächlichste Grund für das Rotwerden. Der Versuch, beim Rotwerden sein Gesicht zu verbergen, es zu bedecken oder wegzuwenden, ist nur eine durch Assoziation entstandene Gewohnheit. Die Vererbung spielt bei dem Auftreten dieser Eigenschaften zweifellos eine große Rolle, und vielleicht ist es manchem, der sich über sein häufiges Rotwerden ärgert, ein Trost, wenn er erfährt, daß auch die Menschen im Naturzustand, wenn sie nackt gehen, erröten, und zwar nicht nur im Gesicht, sondern am ganzen Körper! Soweit der Arzt, der noch im tiefsten Materialismus zu stecken scheint. Dieser gebildete Herr hätte nur nötig gehabt, den alten Auch Einer Vischer zu lesen, der gerade das Erröten als stärksten Beweis gegen den Materialismus ausspielt. So einfach, wie der Herr Arzt meint, sind aber die Erregungszustände wirklich nicht zu deuten. Man käme auf diese Weise auf die längst aufgegebene, nur noch in phantasietüchtigen Laienhirnen spukende Theorie der „zerlegbaren" Geistesfunktionen. Wenn nur die sensorischen Nerven die Röte hervorbrächten, dann wäre die obige Erklärung wohl richtig. Der Ursprung liegt jedoch tiefer, liegt in der ganzen seelischen Verfassung des Menschen begründet. Der Einfluß des Geistes auf den Körper ist doch oft stärker als der umgekehrte Prozeß, in dem das Körperliche die seelischen Funktionen bestimmt. Das Seelische ist auch heute noch das Wunderbare und Geheimnisvolle, das sich durch Experimente und Seziermesser oder gar durch stumpfsinnige Aufklärungsschwabbelei nicht enträtseln läßt.

*

In einem modernen Neubau. Dienstmädchen: „Der Herr Wirt im Erdgeschoß läßt den Herrn Professor bitten, doch nicht mit Glätteisen zu schreiben, es störe ihn im Mittagsschlafe."

Entwicklung. Sie (schmollend): „Warum nennst du mich denn niemals mehr dein Puppchen, Erwin?" — Er: „Weil du dich schon entwickelt hast, Laura."

Literarisches

Im Julihefte der „Bergstadt" (Breslau, Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn) endet Paul Keller's Gegenwartsroman „Vaterland", der bis zum Schluß mit seinem befreienden Ausblick in eine bessere Zukunft den Leser in Spannung erhält. In der „schrecklichen" Geschichte „Zu verlausen" läßt Roland Betsch seinem übermütigen Humor die Zügel schießen, und auch „Die Probe" von Helene Dirsch ist sehr lustig zu lesen. Das Heft enthält weiter eine große Reihe interessanter Beiträge und Bilder.

Das deutsche Buch auf der Frankfurter Messe. Im Zusammenhang mit der dritten Frankfurter Internationalen Messe vom 3. bis 9. Oktober wird in Frankfurt a. M. von der Deutschen Gesellschaft für Auslandsbuchhandel eine Sonderausstellung „Das deutsche Buch" (Ausstellung von Büchern, Lehrmitteln und Musikalien) veranstaltet. Die Ausstellung sieht in der Hauptsache zwei große Abteilungen vor: einmal eine rein messemäßige Darbietung von Erzeugnissen der einzelnen Verlage, dann aber eine Ausstellung von ästhetisch wirksamen Räumen, in denen das Buch in dem Milieu gezeigt wird, in das es von Haus aus gehört. Es werden nach besonderen künstlerischen Entwürfen da die Bibliothek eines Gelehrten, eines Ingenieurs, einer großen Dame usw. vorgeführt werden, ferner eine Kinderbibliothek, eine Gewerkschaftsbibliothek, die Bibliothek eines Kunstfreundes u. a. m.

Geist, den der Hausfreund verbreitet. Im Zeitschriftenwalde hat der Krieg und mehr noch die jetzige Zeit arge Verheerungen angerichtet. Da ist es Pflicht eines jeden Nachdenkenden, die bisher standhaften Blätter in ihrem Ausharren zu unterstützen. So können wir unsern Lesern die bekannte, seit 32 Jahren bei den Vallottinern in Limburg a. d. Lahn erscheinende „Katholische Welt" wärmstens empfehlen. Jeden Monat erscheint ein 28 Seiten starkes hübsch illustriertes Heft in Groß-Quartformat zum Preise von 70 Pfg.

„Der getreue Eckart", eine neue Halbmonatsschrift für das ganze deutsche Volk, wie ihr Herausgeber, Curt A. Ritzsche, sie nennt, liegt vor uns. Wenn man heute allen Neuerscheinungen in der Literatur und auf dem weitverzweigten Markt des Zeitungen- und Zeitschriftenwesens etwas allzu skeptisch sich gegenüberstellt, so findet das seine begründete Erklärung in dem Wust von Unmöglichem und Minderwertigem, was auf diesem Gebiet uns in letzter Zeit dargeboten worden ist, — neben mancher Perle allerdings, die aus dem oft wertlosen Tand in schönem Glanz hervorleuchtete. Und um es gleich zu sagen, zu diesen Perlen gehört „der getreue Eckart". Die Zeitschrift ist im Verlage von Hans Robert Engelmann, Berlin W 15, erscheinen; der Preis jedes Heftes beträgt 2 Mark, der Vierteljahrspreis 11 Mark.

Einkommensteuer-Tabelle für ein steuerpflichtiges Einkommen von 1000 bis 500 000 Mark. Nach dem Einkommensteuergesetz vom 29. März 1920 ausgearbeitet von Joh. Kempkens, Diplomhandelslehrer in Koblenz. Preis 5 Mark. 40 S. 8°. Verlag Heinrich Killinger, Leipzig und Nordhausen.

Neue Verkehrskarte von Süddeutschland. Maßstab 1:800 000. 9. Auflage. Im Umschlag Preis 3 Mark einschl. Teuerungszuschlag. Porto 20 Pfg. Stuttgart, Muth'sche Verlagshandlung.

Handelsteil

Mainz, 16. Juli. (Mainzer Warenbörse.) Die Warenbörse war sehr gut besucht, jedoch war die Geschäftsbetätigung verhältnismäßig schwach. Für Hafer wurden 135 bis 145 Mark erzielt. Kleehen notierte 43 bis 45 Mark und Kornstroh 16 Mark. Stangenbohnen waren mit 225 Mark angeboten. Das Geschäft in Saaten war ruhig.

Kursbericht

mitgeteilt von

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden

Amtliche Devisenkurse der Berliner Börse

Fernotelegraphische Auszahlungen	16. Juli Geld	16. Juli Brief	17. Juli Geld	17. Juli Brief
Holland 100 fl.	1351.15	1353.85	1348.65	1351.35
Dänemark 100 Kr	639.35	640.65	636.85	638.15
Schweden 100 Kr.	854.10	855.90	841.60	843.40
Norwegen 100 Kr.	649.35	650.65	644.35	645.65
Schweiz 100 Fr.	679.30	680.70	679.30	680.70
Wien, altes 100 K.	25.34	25.40	22.72	22.78
Budapest 100 K.	23.34	23.40	23.87	23.93
Madrid 100 Pes.	614.35	615.70	611.85	612.15
Barcelona 100 Pes.				
Helsingfors 100 F.M.	153.80	154.20	152.80	153.20
London 1 £	149.80	150.10	140.47	149.77
Neuyork 1 Doll.	38.20	38.30	38.25	38.35
Paris 100 Frcs.	321.15	321.85	320.65	321.35

Vergrösserungen

von jedem kleinen Bilde sowie aus Gruppenbildern, auch **Verkleinerungen** in Semi-Emaille mit **Broschen u. Anhänger billigst.**

Frieda Simonsen, Wiesbaden, Rheinstr. 56

Stoss Nachf. Inh.: Max Helfferich Taunusstraße 2

Elektr. Heizkissen

(spez. für Leib, Ohr und Wange)

sind in der Krankenpflege unentbehrlich.

✝

Teilnehmenden Freunden u. Bekannten hierdurch die schmerzliche Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, heute früh 4.30 Uhr meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter und Schwester

Frau Sabina Born

geb. Rosenberger

nach langem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 57 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Ludwig Born
Käthe Born
Lieschen Born
Josef Rosenberger
Karl Löffler, Gießen.

Wiesbaden, den 19. Juli 1920.

Die Beerdigung findet am Mittwochnachmittag 3.15 Uhr auf dem Südfriedhof statt. Die feierlichen Exequien Mittwoch früh 7 Uhr in der Bonifatiuskirche.

Betr. Verkauf von Kartoffeln

Es gelangen am 20. d. M. zwei Pfund deutsche Frühkartoffeln zum Preise von 75 Pfg. je Pfund zur Verteilung:

a) in den bisher noch nicht belieferten Kartoffelverkaufsstellen der Firma Adolf Harth:
b) bei Firma C. F. W. Schwanke Nachf.;
c) in den Verkaufsstellen des Beamten- und Bürger-Konsum-Vereins.

Abgabe nur an die Geschäftskunden gegen Streichung des Buchstabens U der Nährmittelkarten.

Wiesbaden, den 19. Juli 1920.

Der Magistrat.

Zum 2. August:

Der große Portiunkula-Ablaß

mit Titelbild von Murillo.

Von P. Raphael Hüfner, Franziskanermissionar. 64 S. 105.—130. Tausend. Geh. 90 Pf., gebd. 1.75 M. (Bei größeren Mengen billiger.) Der große Portiunkula-Ablaß des hl. Franziskus von Assisi wird immer mehr im Volke bekannt. Der 2. August oder der darauf folgende Sonntag ist in den meisten Diözesen durch besondere den einzelnen Bischöfen erteilte Vollmacht als Tag für die Gewinnung dieses Ablasses bestimmt. Auf zahlreiche Bitten von seiten vieler Gläubigen hat der hl. Vater vor einigen Jahren große Erleichterungen gegeben, um die Gewinnung dieses Ablasses recht vielen Gläubigen möglich zu machen. Diese neuen Bestimmungen enthält das soeben in 4. vermehrter Auflage erschienene Portiunkulabüchlein nebst einer kurzen Geschichte und 25 Andachten für die Kirchenbesuche zur Gewinnung des vollkommenen Ablasses. Das Büchlein hat allgemein hohes Lob erfahren. Es ist in vielen Tausenden im katholischen Volke verbreitet und beim katholischen Klerus wie in der Laienwelt in gleicher Weise beliebt. Es eignet sich hervorragend zur Massenverbreitung.

Verlag von Hermann Rauch, Wiesbaden

Offene Stellen

Einfaches, braves Mädchen gesucht. Luisenstraße 32, I.

Bess., sol. Alleinmädchen, welches gut kochen kann, in kl. Villenhaushalt sofort gesucht. Mergenmädchen vorhanden. Wiesbaden, Parkstr. 91, Telefon 2117.

Putzfrau

f. wöchentl. mehrere Stunden **sofort gesucht.**

Wiesbaden, Adolfsallee 49, II.

Monatsfrau gesucht. 2mal wöchentl. 3 Stb. Wiesbaden, Mainzerstr. 86, I.

Verschiedenes

Rex-Einmachgläser zu kaufen ges. Schriftl. Off. a. **Meisinger,** Dreiweidenstraße 5, Part. r.

Ein Russenpferd, 7 jähr., 1,56 Mtr., brav und zugfest, zu verkaufen. Wiesbaden, Dotzheimerstraße 78.

1—2 leere Zimmer (auch Sout. od. Stb.) gesucht zum Möbeleinstellen. Off. u. **3598** an die Geschäftsstelle dies. Ztg.

Landaufenthalt mit guter Verpflegung gegen entsprech. Bezahlung in bess. Hause von alt. Herrn gesucht. Angebote unter **3600** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Geld gibt **A. Kleine,** Luisenstr. 16, Pth II. Spz. 9—7, Sonnt. 9—1. Rckp.

Internationales Patentbüro Wiesbaden, Adolfstraße 9.

Bilder werden gut u. billig ein- und umgerahmt, sowie gereinigt und gebleicht bei **W. Roth,** Bleichstraße 17.

Hühneraugen

Dedurin hilft über Nacht. In harten Fällen 3—4 Nächte. Erfolg garantiert. Nachahmungen weise zurück.

Niederlage:

Schützenhof-Apotheke, Langgasse 21

Achtung! Achtung!

Oelsaaten-Selbstversorger!

Ich gebe hierdurch bekannt, daß ich vom 16. August 1920 ab wieder sämtliche Oelsaaten gegen vorschriftsmäßig ausgestellte Schlagscheine zum Schlagen entgegennehme. Die Erzeuger können laut Verordnung 200 kg Raps für sich verarbeiten lassen. — Ich liefere von 11 Pfund Raps 2 Liter ff. Oel und von 12 Pfund Rübsen 2 Liter ff. Oel.

Lorcher Walzenmühle J. Kaufmann

Lorch am Rhein.

Eingetroffen:

1 Waggon

Ia Vollreis

Pfund Mk. 4.90

Corned beef

Dose (1 Pfd. engl.)

Mk. 10.—

Firma

Adolf Harth

19 Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Original-

Sunlight-Seife

(allerfeinste Kernseife)

das Doppelstück (1 Pfund engl.)

Mk. 10.50

bei 10 Stück à Mk. 10.25

Original-

Watson-Seife

(karboliert)

geeignet für Krankenstuben, und zum Desinfizieren der Wäsche, das Doppelstück

Mk. 9.—

bei 10 Stück à Mk. 8.75

Lilienmilch-weiße Toiletteseife

(feinstes deutsches Erzeugnis)

Stück Mk. 3.—

1 Dutzend im Ausstellkarton Mk. 35.—

Firma

Adolf Harth

19 Verkaufsstellen in allen Stadtteilen Wiesbadens.

Oelsaaten-Umtausch!

Meine Oelfabrik ist für die Kreise Wiesbaden, Mainz, Groß-Gerau, Höchst, Königstein, Langenschwalbach und Rüdesheim zugelassen und tausche ich ab **15. Juli 1920**

sämtliche Oelsaaten

gegen auf meine Mühle ausgestellte Erlaubnisscheine. Laut Verordnung können die Erzeuger **200 Kilo Raps** für sich verarbeiten lassen. Salatöl wird auf Wunsch für jede Saat verabreicht.

Philipp L. Fauth, Speiseölfabrik

Dotzheim bei Wiesbaden.

NB. Haltestelle der Wiesbadener Straßenbahn direkt vor der Fabrik.

Neue große Zufuhren!

Grüne Bohnen . . Pfund **70** Pfennig
Gelbe „ . . „ **80** „

solange Vorrat reicht.

Hermann Knapp, Wiesbaden
Marktplatz 3. Telephon 6458.

Großer Möbel-Abschlag

Elegantes Schlafzimmer, bestehend aus: 2 Betten, zweitür. Kleiderschrank, Waschkommode mit gutem Marmor und Spiegel, 2 Nachtschränkchen mit Marmor nur 3500 M. Große Auswahl in neuen Schlafzimmern. 2 eleg. neue Kücheneinrichtungen 1500 und 1800 M. Fast neuer Küchenschrank 350 M. 2 gute Betten je 180 M. Große Auswahl in Matratzen von 150 M an. Federdeckbetten von 180 M an. Federkissen von 50 M an. Neue und fast neue Bett-, Hand- und Tischtücher, Damast-Bezüge, 4 Blatt Gardinen. Bettüberdecken. 2 ovale Tische 150 M und 180 M. 4 Rohrstühle, Trümo- und andere Spiegel, alles spottbillig.

Seipp, Wiesbaden, Bertramstr. 25, Laden.

Billiger als Frachtgut und schneller als Eilgut!

Regelmäßiger Eilfuhrdienst Wiesbaden-Mainz und zurück. Abfahrt täglich: Von **Mainz** 9 Uhr vorm., Rheinallee 21, von **Wiesbaden** 3.30 Uhr nachm., Nikolasstraße 5.

L. RETTENMAYER, Wiesbaden

Nikolasstraße 5

Telefone: Nr. 12, 115, 124, 242, 6811

Mainz, Rheinallee 21, Telefon 860

Gelegenheit! **Herrenstiefel** (Chevreaux) Mk. **160** Schuhwarenverkauf **R. Schüßler** Wiesbaden, Bleichstraße 1, Eingang Hof Auto-Garage.

Kurhaus zu Wiesbaden

Dienstag, den 20. Juli 1920, nachm. 4.30 Uhr: **Abonnements-Konzert** des Städtischen Kurorchesters. Leitung: Konzertmeister Wilhelm Wolf. 1. Der Alpenjäger, Marsch (Keler-Bela). 2. Ouvertüre zu „Mireille" (Gounod). 3. Finale aus „Die Regimentstochter" (Donizetti). 4. Ländliche Bilder, Walzer (Czibulka). 5. Vorspiel zu „Hänsel und Gretel" (Humperdinck). 6. Ich liebe dich, Lied (Grieg). 7. Potpourri aus „Orpheus in der Unterwelt" (Offenbach). * Abends 8 Uhr: **Abonnements-Konzert** des Städt. Kurorchesters. Leitung: Konzertmeister Wilh. Wolf. 1. Ouvertüre zu „Der Schiffbruch der Medusa" (Meissiger). 2. Entr'acte-Sevillana aus „Don Cesar de Bazan" (Massenet). 3. Am Neckarstrand, Walzer aus „Die sieben Schwaben" (Millöcker). 4. Introduktion zu „Faust" (Gounod). 5. Schmiedelieder aus „Siegfried" (Wagner). 6. Fantasie aus „Das Glöckchen des Eremiten" (Maillart). 7. Ouvertüre zu „Die verkaufte Braut" (Smetana).

Staats-Theater

Geschlossen bis 28. August.

Residenz-Theater

Dienstag, den 20. Juli 1920, abends 7 Uhr: **Liebe im Schnee.** Operette in drei Akten von Ralph Benatzky und Willi Prager. Musik von Ralph Benatzky. Ende nach 9.30 Uhr.

Mittwoch, 7.30 Uhr: Schwarzwaldmädel
Donnerstag, 7 Uhr: Wiener Blut.
Freitag, 7 Uhr: Fräulein Puck.
Samstag, 7 Uhr: Morgen wieder lustig.
Sonntag, nachm. 5 Uhr: Liebe im Schnee; abends Fräulein Puck.

Thalia-Theater Größtes, mod. Lichtspielhaus Kirchgasse 72. Telephon 6137. Vom 17. bis 23. Juli: **„Die Rose von Stambul"** in 5 Akten nach der Operette von Leo Fall m. Fritzi Massary als Kondja Süß. — Ferner: **„Lyas Flirt mit dem Heiligen",** Lustspiel in 3 Akten mit Lia Ley in der Hauptrolle.

Kammerlichtspiele Intime Lichtbildbühne Mauritiusstr. 12 — Tel. 365. **Wegen Renovierung geschlossen.** Wiedereröffnung Anfang August mit erstklassigen deutschen Films.